

Abteilungsblatt



80. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 3 | März 2025



Fotos: „Ermstal hilft“

Eine ganze Reihe Hilfsprojekte hat „Ermstal hilft“ 2024 umgesetzt. Zum Jahresbericht ab Seite 5

Aus dem Inhalt:

Die Schatten der Nacht
auf dem Friedhof - Teil 3

Seite 14

Hilfstransport nach Akkerman
und Klöstitz

Seite 7

Adoptionen von Kriegswaisen

Seite 18

Der Generalplan Ost

Seite 12

Zum Tod von Horst Köhler

Seite 22

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand am 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Am 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: www.bessarabien.de

Inhalt:

Vereinsleben / Veranstaltungen

Treffen der Bessarabiendeutschen am 28.4.2024 in Lützow.....	3
Einladung zum Friedenstaler Heimattag 2025.....	4
Einladung zum Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen 2025	4
Unser diesjähriges Treffen in Lunestedt.....	4
Einladung zum Kulturtag am 06.04.2025.....	4

Kontakte zur früheren Heimat

Jahresrückblick 2024 von „Ermstal hilft“ e.V.	5
Hilfstransport nach Akkerman und Klöstitz.....	7

Bessarabien heute

Raketenangriff beschädigt Weltkulturerbe.....	8
---	---

Geschichte und Kultur

Das Mysterium um die Herkunft des Alt-Bundespräsidenten Horst Köhler († 01.02.2025)	9
Wie ein Fuhrmantel einem kleinen Jungen bei der Flucht 1945 das Leben rettete	11

80 Jahre Flucht

Der Generalplan Ost.....	12
--------------------------	----

Anzeigen / Bücher

Erinnerungsreise nach Polen	13
Das Umsiedlerlager Schloss Hubertusburg.....	13

Dobrudschadeutsche

Die Schatten der Nacht auf dem Friedhof - Teil 3	14
--	----

Bilder des Monats.....	16
------------------------	----

Über den Tellerrand

Nachrichten rund um den Ukraine-Krieg.....	16
Rekrutierung von Soldaten für die Armee	18
Adoptionen von Kriegswaisen	18
Unerlaubtes Einreisen nach Deutschland	19
Zur Energieversorgung.....	19

Kirchliches Leben

Skepsis über Trumps Umgang mit Putin.....	20
Der Monatsspruch März 2025	20

Zum Tod von Horst Köhler.....	20
-------------------------------	----

Impressum, Familienanzeigen	23
-----------------------------------	----

Termine 2025

21.–23.03.2025	Dobrudscha-Seminar, Bildungshaus Sankt Bernhard in Raststatt
29.03.2025	Treffen der Bessarabiendeutschen in Lützow, 10.00 Uhr, Gasthof Scharfe Kurve
06.04.2025	Kulturtag, Haus der Bessarabiendeutschen, Stuttgart
24.04.2025	Ost-Gottesdienst, 15.00 Uhr, Bonhoeffer-Kirchengemeinde, Mühlenberg Hannover
26.04.2025	Treffen in Lunestedt, ab 11 Uhr, Suhr's Gasthaus, Neue Dorfstraße 14, 27616 Beverstedt-Wellen
30.04.–04.05.2025	Deutscher Evangelischer Kirchentag, Hannover
31.05.2024	Friedenstaler Heimattag, 11.00 Uhr, Hotel Goldener Pflug, Ludwigsburg-Pflugfelden
18.09.2025	Ost-Gottesdienst, 15.00 Uhr, Bonhoeffer-Kirchengemeinde, Mühlenberg Hannover
18.10.2025	Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen, Mansfelder Region, Alterode
07.–09.11.2025	Herbsttagung Bad Sachsa

Öffnungszeiten

Geschäftsstelle:

Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

Heimatismuseum:

Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe.
Einsendungen vorzugsweise per E-Mail
an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 3. April 2025.**

**Redaktionsschluss für die April-Ausgabe
ist am 15. März 2025.**

Treffen der Bessarabiendeutschen am 28.4.2024 in Lützow



Stintenburger Hütte, bei H. Lochner

Fotos: Harald Flügge

HELGA WETZLING

Am Samstag, den 27.4.2024 besuchten wir den kleinen Ort Stintenburger Hütte, in welchem nach dem Krieg 70 Bessaraberfamilien eine neue Heimat fanden. Wir, das Vorbereitungsteam des Treffens in Lützow und Herr Prof. Dr. Dieter Großhans aus Berlin, der in diesem Dorf geboren und bis 1961 dort gelebt hat, trafen uns bei Heinz Lochner. Die Familie Lochner hat das Anwesen von einer ehemaligen Bessaraberfamilie erworben, hat aber keine bessarabischen Wurzeln.

Familie Lochner hatte großes Interesse, mehr über die bessarabiendeutsche Geschichte zu erfahren und hatte im Mitteilungsblatt April 2023 einen Bericht geschrieben und Nachfahren oder ehemalige Bewohner aus Stintenburger Hütte gesucht. Hierdurch kam der Kontakt mit Prof. Dr. Dieter Großhans zustande und es wurde Weiteres auf den Weg gebracht.

Bei herrlichem Sonnenschein stärkten wir uns zunächst im Garten bei Kaffee und Kuchen. Danach unternahmen wir einen Rundgang durch den Ort mit Herrn Dieter Großhans und Herrn Lochner. Herr Lochner hatte einen Dorfplan mit allen Grundstücken und Namen der ehemaligen Bewohner erstellt. Die Führung war sehr interessant.

Beide wollen einen Vortrag beim Treffen am folgenden Tag, Sonntag, den 28.4.2024 halten.

Sonntag 28.4.2024

Harald Flügge begrüßte alle Anwesenden. Auch freuten wir uns, die Delegierten Klaus Nitschke vom Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern und Lilly Moses vom Arbeitskreis Lüneburger Heide zu begrüßen.

Nun stellte Harald Flügge unseren neuen Arbeitskreis vor: Rudi Becker, Ilona und Holger Krüger, Helga Wetzling und Harald Flügge. Er würdigte auch das langjährige Wirken des im Mai 2023 Verstorbenen Fritz Zarffs. Fritz Zarffs hatte mit seiner Frau Hildegard Zarffs den Beresinaausschuss von der Gründung bis zuletzt mitgetragen. Wir legten, im Gedenken an ihn, eine Schweigeminute ein.

Holger Krüger hielt eine Andacht „Neuanfang“ und das Totengedenken. Danach sangen wir das Lied „Großer Gott wir loben dich“.

Das Thema: „Wie gestaltete sich der Neuanfang und die Integration unserer Heimatgruppe aus Bessarabien nach Umsiedlung und Flucht ab 1945“. Hierzu hielt Frau Tenner einen Vortrag aus ihren Büchern mit

Umsiedlung und Flucht und aus ihren Erlebnissen als Kind. Sie brachte aus ihren persönlichen Erlebnissen zum Ausdruck, dass sie trotz aller Entbehrungen eine schöne Kindheit hatte.

Frau Leonide Baum, noch in Bessarabien geboren, sicherlich auch einigen bekannt durch ihre geschriebenen Bücher und Reisen mit Herrn Dr. Edwin Kelm durch Bessarabien, brachte zum Ausdruck, dass sie ihre Zeit der Kindheit als nicht so schön empfand.

Dann ein Lied: „Geh aus mein Herz und suche Freud“.

Danach hielt Prof. Dr. Großhans seinen Vortrag über seine Erlebnisse: „Meine Eltern wurden 1946 in Stintenburger Hütte mit weiteren (überwiegend bessarabiendeutschen) Familien angesiedelt. Der Ort lag 500 Meter im Gebiet der SBZ, vormals Herzogtum Lauenburg. Es war ein kleines Dorf mit etwa 70 bessarabiendeutschen Familien. Ich bin in Stintenburger Hütte geboren und aufgewachsen. Dadurch, dass so viele Bessaraber dort wohnten, wurden die Sprache, Sitten und Gebräuche weitergeführt. Wir hatten in der Schule Schwierigkeiten Hochdeutsch zu sprechen.

Es sind nach und nach einige Familien weggezogen. Auch meine Eltern sind 1961 nach Engelsdorf bei Leipzig gezogen.

Ich habe später studiert. Nach der Wende habe ich eine eigene Firma aufgebaut, bin heute Rentner und lebe in Berlin.“

Danach war Mittagspause und Zeit zum Schwätzen.

Nach der Mittagspause zeigte Herr Heinz Lochner einen Lichtbildervortrag über den Ort Stintenburger Hütte. Er hat mit Hilfe von Dr. Dieter Großhans und Verwandten akribisch einen Dorfplan mit den sogenannten „neuen Hofstellen“, die in den Jahren ab 1945 im Zuge der Bodenreform entstanden sind und von Bessarabiendeutschen bewirtschaftet wurden, erstellt.

Die Familie Lochner und Prof. Dr. Großhans möchten gern in Zusammenarbeit mit dem bessarabiendeutschen Verein, der Stadt Zarrentin, der Naturschutzbehörde u. weiteren lokalen Akteuren durch das Aufstellen einer Informationstafel mit Text und Bild über die Ortsgeschichte informieren.

Harald Flügge zeigte noch Bilder von Reisen nach Bessarabien und es folgte das Lied „Wahre Freundschaft“. Rudi Becker machte mit Gerd Moses die musikalische Umrahmung. Lilly Moses hatte wieder ein reiches Angebot am Büchertisch.

Zum Abschluss gab es Kaffee, wieder mit reichlich selbstgebackenem Kuchen.

Danke an alle Mitwirkenden.

Wir stellten die Frage, wann wieder ein Treffen stattfinden soll ob im nächsten Jahr oder in 2 Jahren?

Die Resonanz kam für das nächste Jahr:



Prof. Dr. Dieter Großhans und Heinz Lochner



Leonide Baum, Karin Tenner



Das diesjährige Treffen der Bessarabiendeutschen in Lützow findet statt:

am Sonnabend, den 29.03.2025

um 10.00 Uhr

Im Gasthof Scharfe Kurve mit
Hotel und Bahnanbindung

Dorfmitte 15

19209 Lützow

038874 22545

Wir bitten die Teilnehmer um

Anmeldung bis zum 12.03.2025 bei:

Harald Flügge, Hinstorffstraße 37,
19370 Parchim

03871 251515

fluegge.harald@t-online.de

Einladung zum Friedenstaler Heimattag 2025

am Samstag, den 31. Mai 2025

Beginn: **11.00 Uhr**

im **Hotel Goldener Pflug**

Dorfstraße 2-6, 71636 Ludwigs-
burg-Pflugfelden

Liebe Friedenstaler und Bessarabiendeutsche, liebe Nachfahren und Freunde von Friedenstalern und Bessarabiendeutschen,

auch 2025 findet ein Friedenstaler Heimattag statt. Der Heimatausschuss lädt sehr herzlich zur Teilnahme ein. Es wird kein großes Programm geben, im Mittelpunkt soll das gesellige Beisammensein stehen. Der Heimattag findet im Hotel Goldener Pflug in Pflugfelden statt. Für das leibliche Wohl ist also gesorgt. Es gibt Mittagessen und nachmittags wie immer Kaffee und Hefekranz.

Der Eintritt ist kostenlos. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Der Friedenstaler Heimatausschuss würde sich über eine zahlreiche Teilnahme freuen. Bitte geben Sie die Einladung an Verwandte, Freunde und alle anderen weiter, die das Mitteilungsblatt nicht oder nicht regelmäßig lesen. Bei Rückfragen aller Art wenden Sie sich bitte an den Vorsitzenden des Friedenstaler Heimatausschusses:

Manfred Ross, In den Hofäckern
6, 71726 Benningen

Tel.: 0173 / 465 7890, E-Mail:
manfred.ross@gmx.de

Einladung zum Herbsttreffen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen 2025

in die Mansfelder Region nach Alterode

Wir laden ein, am **18.10.2025 ab 10.00 Uhr** in das Bildungshaus am Harz der Evangelischen Heimvolkshochschule Alterode, Einestraße 13, 06456 Arnstein, OT Alterode, zu kommen.

Es gibt wieder Mittagessen und Kaffee mit Kuchen zu einem Kostenbeitrag, welcher im Haus bei der Anmeldung zu entrichten ist. Der Eintritt ist frei.

Die Übernachtung im Objekt vom 17.10.-19.10.2025 kann gern wahrgenommen werden.

Um alles gut zu organisieren ist natürlich wieder eine Anmeldung erforderlich.

Bitte bis zum 30.09.2025 bei den unten genannten Personen anmelden, per E-Mail oder Anruf.

Gern auch weitersagen, da wir mit dem „Blättle“ nicht alle erreichen. Details folgen im Mitteilungsblatt.

Es gibt sicher viele Informationen, aber auch Gemütlichkeit mit gemeinsamen Singen und Schwätzen.

Bis bald, Eure

Heinz-Jürgen Oertel

mail@dobrudscha.eu

0152 342366980

Linde Daum

lidaum@gmx.net

160 99844607

Unser diesjähriges Treffen in Lunestedt

am Samstag, dem 26. April 2025

In diesem Jahr findet das Treffen an einem **neuen Veranstaltungsort** statt, der uns mit einem schönen Ambiente empfängt:

Subr's Gasthaus, Neue Dorfstraße 14, 27616 Beverstedt-Wellen (bei Lunestedt)

Ankommen und Mittagessen: ab 11:00 Uhr

Beginn der Veranstaltung: 14:00 Uhr

Im Mittelpunkt der Veranstaltung wird der Vortrag von P.i.R. Karl-Heinz Ulrich stehen: „Die Geschichte Bookholzbergs und ihre Bedeutung für die Bessarabiendeutschen in Niedersachsen“.

Pause mit Gelegenheit zum Gespräch: ca. 15:30 Uhr – ca. 16:30 Uhr

Ende der Veranstaltung: ca. 17:30 Uhr

Kostenbeitrag für Saalmiete, Kaffee und Kuchen: 20,- €

Anmeldungen bitte bis spätestens Freitag, den 19. April 2025 unter:

hrwahl@uni-bremen.de / schaible-schaub@freenet.de

oder unter der Telefonnummer 04748/ 1595

Einladung zum Kulturtag

am 6. April 2025 im Heimathaus in
70188 Stuttgart, Florianstraße 17,

Von 11:00 bis 17:00 Uhr

„Heimat finden“

Vor 80 Jahren kamen die Flüchtlinge aus Westpreußen und dem Warthegau in Deutschland an. Eine erste provisorische Unterkunft fanden sie bei den Bauern in Mecklenburg und Niedersachsen. Manche fanden dort auch Arbeit. Manche lebten jahrelang in Lagern, schlugen sich mit Essensmarken durch. Viele zogen bald weiter, folgten dem Ruf von

Karl Rüb in die Urheimat Württemberg. Die Familie wiederfinden, Arbeit und Wohnung finden waren die existentiellen Themen. Bald schon gründeten sich die diakonischen und politischen Organisationen der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen und leisteten Hilfe.

Bei unserem Kulturtag wollen wir uns diese Zeit durch historische und kulturelle Beiträge vergegenwärtigen. Ein gemeinsames Mittagessen ist vorgesehen.

Jahresrückblick 2024 von „Ermstal hilft“ e.V.

Gedenktag

Unter dem Motto „Das Ermstal steht an der Seite der Ukraine“ fand am 24.2.2024 ein Gedenktag im Bindhof Neuhausen, Metzingen statt. Begangen wurde der Tag ab 11 Uhr mit einer Ausstellung, die vom Kriegsaltag erzählt, mit einem ukrainischen Kinderchor und Ehrengästen.



Osterpfad

Organisiert durch das Integrationsprojekt „Cafe Kiew“ wurde im Frühjahr der Osterpfad im Metzinger Weinberg mit handgemalten Eierschildern geschmückt.



Pflegebetten für Arzis

Gespendet von der Uni Klinik Tübingen im März 2024 wurden die Betten nach Arzis gebracht und waren bereits wenige Tage nach der Entladung im Krankenhaus im Einsatz.



Solidaritätstour

Die Solidaritätstour im April 2024 teilte sich in zwei Gruppen auf. Zum einen die Gruppe „Vorbereitung Solidaritätspartnerschaft“, federführend war hier Hiltrud Ebert-Fano mit Unterstützung von Simon Nowotni, zum anderen die Gruppe „Mykolaiv Humanitäre Lieferung und Networking“ unter Martin Salzer. Für einen Teil der Gruppe ging es los mit dem Flieger von Stuttgart nach Chisinau. Der Hilfskonvoi mit humanitären Gütern war bereits zwei Tage vorher losgefahren. Während der Tour wurden viele Gespräche geführt, unter anderem in der Regionalverwaltung in Odessa, es wurden humanitäre Hilfsgüter nach Mykolaiv gebracht, Krankenhäuser und Schulen mit Mitteln versorgt.

Museum in Friedenstal

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins geschah ein Kurzbesuch im Bauernmuseum in Friedenstal um die Frage zu klären, wie das Museum zu Kriegszeiten und darüber hinaus weiter existieren kann. Ein Konzept hierzu will der Geschichtslehrer aus Friedenstal in Zusammenarbeit mit Dr. Heinke Fabritius und Sergey Parpulansky ausarbeiten.

Schultische für Arzis

Im April 2024 brachte „Ermstal hilft“ die von der Steinbeis Schule Reutlingen gespendeten Schultische (100 Stück) und Stühle (30 Stück) ins Lyceum Nr. 5 nach Arzis. Ebenfalls mit im Gepäck waren 70 Decken und Matratzen für das örtliche Krankenhaus.

Helpchain nach Cherson

Das Projekt Helpchain nach Cherson brachte im Mai 2024 dringend benötigte Güter nach Cherson.



Radlader für Mykolaiv

Gleich zwei Radlader spendete die Gemeinde Dettingen/Erms, die im April 2024 nach Mykolaiv gebracht wurden.



Bundestreffen im Juni 2024

Beim Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins, das unter dem Motto „70 Jahre Partnerschaft mit der Stadt Stuttgart – Solidarität in schweren Zeiten“ stand, präsentierte „Ermstal hilft“ gemeinsam mit ukrainischen Vertretern das Thema „Städtepartnerschaften“.

Solidaritätspartnerschaft

Seit Mitte 2024 besteht sie nun offiziell: die Solidaritätspartnerschaft zwischen Städten im Ermstal – Bad Urach, Dettingen, Metzingen – mit Arzis. Feierlich wurden die Urkunden unterzeichnet.

Sommercamp Tarutino

Gleich zwei Sommercamps veranstaltete „Ermstal hilft“ in Zusammenarbeit mit Svetlana Kruk in der Nähe von Tarutino. Die Kinder konnten ein paar Tage raus aus der Stadt und hinaus aufs Land, um bei Spiel und Spaß Erholung zu tanken.



Lichtentaler Treffen 2024

Bereits zum dritten Mal war „Ermstal hilft“ zum Treffen der Lichtentaler nach Kirchberg/Murr eingeladen. Horst König übernahm diesen Termin und referierte über die Hilfsarbeit. Als Dankeschön bekam er ein Auto voller Hilfsgüter für den nächsten Transport überreicht.

Hilfe für Dennewitz



Nach einem Blitzeinschlag wurde die Kirche in Dennewitz komplett zerstört. Die Bürgermeisterin Victoria richtete ihre Hilfsanfrage an den Bessarabiendeutschen Verein. Als Vertreter des Vereins stattete Simon Nowotni dem Ort im Oktober 2024 einen kurzfristigen Besuch ab zur Klärung von Hilfsmöglichkeiten und deren Umfang.

Sommertour

Im August 2024 brachte die Sommertour Hilfslieferungen nach Tarutino, Arzis, Odessa und Mykolaiv. Es galt außerdem, Gespräche mit Partnern vor Ort in Bessarabien, aber auch in Mykolaiv zu führen und Kontakte zu vertiefen. Ein neuer Kontakt zu IBC Tarutino-Türkei ist entstanden.

Delegationstour im Herbst

Im Rahmen der im Juni 2024 gegründeten Solidaritätspartnerschaft zwischen Ermstal und Arzis, galt es nun, mit Vertretern aller Ermsgemeinden die neue Partnerstadt in Bessarabien näher kennenzulernen. Hierfür reisten Vertreter der deutschen Partner im Oktober 2024 in die Ukraine. Während einer Podiumsdiskussion konnten die Arziser Bürger ihr Fragen zur Solidaritätspartnerschaft stellen.

Café Kiew

Mit einer Weihnachtsfeier wurde das gelungene Integrationsprojekt „Café Kiew“ gefeiert, das zum 31. Dezember 2024 endete. Seither wird es u.a. durch Tatjana im Integrationszentrum Metzingen weitergeführt.

Zu Gast in Berlin

„Ermstal hilft“ war im Rahmen einer Bildungsreise zu Gast in Berlin bei Beate Müller-Gemmeke, MdB.

Weihnachtsmarkt

Der Erlös des Verkaufsstandes auf dem Weihnachtsmarkt 2024 in Dettingen und Metzingen ging zugunsten der „Ermstal hilft“-Weihnachtstour 2024.



Weihnachtsaktion

Für aus der Ukraine geflüchtete Kinder in Bad Urach, Dettingen und Metzingen veranstaltete „Ermstal hilft“ Weihnachtsfeiern.



Informationsabend

Am 18. Dezember 2024 veranstaltete „Ermstal hilft“ einen Informationsabend, zu dem ca. 120 Besucher kamen. Auf dem Programm standen unterschiedliche Beiträge von Fahrern, Sprachlehrern, Logistikmitarbeitern und Geflüchteten. Besonders dankte das Team allen für die Unterstützung.

Weitere Hilfslieferungen sind für das Jahr 2025 geplant.

Der gesamte Jahresrückblick wird demnächst auf www.ermstal-hilft.de zur Verfügung stehen. Bereits jetzt finden Sie ihn in der Cloud:



Fahrzeug-Spende

Damit Kinder aus den kleinen Dörfern zu den nächstgelegenen Schulen mit Bunkeranlagen gefahren werden können, wurden Schulbusse beschafft – nur so kann der Unterricht noch stattfinden! Einen Ford Transit Schulbus 17-Sitzer für Katzbach und einen Ford Pick Up für den Vollzugsdienst in Tarutino.

Weihnachtstour 2024

Mit finanzieller Unterstützung des Bessarabiendeutschen Vereins brachte die Weihnachtstour 2024 Kindern aus Ismail, Sarata, Arzis und Tarutino Weihnachtsgeschenke, die direkt vor Ort gekauft wurden.

Ein besonderes Weihnachtsgeschenk kam noch in Mykolaiv an: Ein Pick-Up zur Verteilung von Hilfsgütern an der Frontlinie.



Hilfstransport nach Akkerman und Klöstitz

HILDEGUNDE KRISPIN

Am 24. November 2024 konnten wir mit unserem kleinen Hilfstransport in die Ukraine starten. Unser Ziel waren die Dörfer im ehemaligen Bessarabien. Hier lebten unsere Vorfahren 125 Jahre als Kolonisten.

Für Karin Bruckner war es ein Herzenswunsch zu sehen, wie es unseren Freunden in der Ukraine geht. Ich stimmte gleich zu, dass ich da mitfahre. Man hat ja immer Informationen über die Medien, aber die Wirklichkeit sieht oft anders aus. Unsere Reiseziele waren Akkerman und Klöstitz. Als ich bei uns im Dorf erzählte, dass wir in die Ukraine fahren wollen, reagierten die Menschen verständnislos. „Wie könnt ihr euch in so große Gefahr begeben. Ihr fahrt in ein Kriegsgebiet!“

Wir dachten aber, wir müssen und wollen helfen. Etwas Angst war schon dabei. Aber unser Gottvertrauen war größer.

Zu unserem Team gehörten Jürgen Kraft, der uns sein Fahrzeug kostenlos zur Verfügung stellte, und Jürgen Helfrich. Beide Jürgen wechselten sich beim Fahren ab. Jeder von uns hatte Sach- und Geldspenden gesammelt.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen, die durch ihre Spenden diesen Hilfstransport ermöglichen haben.

Es ist so viel zusammen gekommen, dass wir das Fahrzeug vollpacken und einen größeren Geldbetrag mitnehmen konnten. Es ist sinnvoll, den Menschen Geld zu geben, da man in der Ukraine alles kaufen kann. Aber die Menschen haben nicht genug Geld. Es ist alles sehr teuer geworden. Ein Kilogramm Mehl kostet einen Euro. Eine Rentnerin bekommt ca. 70 Euro Rente im Monat. Ein Zentner Kohlen kostet 40 Euro und ist von sehr schlechter Qualität. Die Öfen werden mit Holz beheizt. Holz muss aber auch für viel Geld gekauft werden. Oftmals ist das Holz frisch geschlagen und noch feucht. Feuchtes Holz brennt nicht gut. Manch eine Stube bleibt in diesem Winter kalt.



Die Reisegesellschaft bei der Abreise

Unsere Reise startete in Abstatt (Baden-Württemberg). Wir hatten einen weiten Weg vor uns. Durch Österreich, durch Ungarn, durch Rumänien, bis fast ins Donaudelta. Dieser Weg war für uns auch ein großes Erlebnis. Zweimal mussten wir in Rumänien übernachten. Bei der zweiten Übernachtung hatten wir ein Hotel direkt an der Donau. Am gegenüber liegenden Ufer sahen wir die Lichter der Ukraine.

Am nächsten Morgen überquerten wir die Donau mit einer Fähre und wir waren in der Ukraine. Die Straße von der Donau ins Landesinnere ist sehr gut ausgebaut. Viele Waren werden hier mit LKWs transportiert, seitdem die Verschiffung über das Schwarze Meer nicht mehr möglich ist.

Auf dieser Strecke sind keine Löcher mehr in der Straße, so wie wir das von unseren früheren Reisen kannten. Wir kamen gut und sicher am Ziel an.

Wir sind gefahren, trotz aller Mühsal und auch Angst vor dem Kriegsgeschehen, aber es ist alles gut gegangen.

Wir wurden mit großer Herzlichkeit empfangen.



Herzlicher Empfang

Nach ukrainischer Tradition wurden wir mit Brot und Salz begrüßt. Auch ein Gläschen Wodka durfte nicht fehlen. Unsere früheren Reisen nach Bessara-



Besonders am Herzen lagen ihnen die Geschenke für die Kinder

bien fanden immer im Sommer statt. Jetzt war es November. Im Sommer scheint die Sonne und die Blumen blühen. Die Trauben sind reif und die Früchte reifen im Garten.

Jetzt in der kalten Jahreszeit konnten wir erst sehen, wie schwer es die Menschen in diesem Land haben. Viele Familien haben keinen Wasseranschluss im Haus. Die Toilette ist auf dem Hof. Die Not ist überall sichtbar.

Und dazu der wahnsinnige Krieg, der so viel Leid und Elend bringt.

Wir können uns den Alltag der Menschen sehr schwer vorstellen. Wir haben es erlebt, wenn die Sirenen heulen und man nicht weiß, wo die Bomben einschlagen. Für die Kinder ist es ganz besonders schwer. Sie müssen 2 bis 3 Mal in der Woche in den zu einem Bunker ausgebauten Keller in der Schule. Wir haben uns diese Bunkerräume angeschaut. Es ist beängstigend. Wenn der Strom ausfällt und das Aggregat läuft, stinkt der ganze Keller nach Diesel. Was macht das mit diesen Kindern?

In der Schule gibt es einen Klassenraum, in dem die Kinder einmal in der Woche unterrichtet werden, wie sie sich im Katastrophenfall zu verhalten haben. Der Krieg ist auch für die Kinder allgegenwärtig.

Darum war es uns ganz besonders wichtig, dass wir jedes Kind in Klöstitz beschenken. Leuchtende Augen und die Freude der Kinder haben uns für alles entschädigt.

Das Bargeld, das wir mitgebracht hatten, haben wir dem ehemaligen Bürgermeister Pedro Gramatik übergeben. Wir kennen ihn gut und wir vertrauen ihm, dass er dieses Geld den Menschen gibt, die in einer großen Notlage sind.

Die Leute in Klöstitz haben uns gesagt: „Wir können es kaum glauben, dass im fernsten Deutschland Menschen an uns denken und so viel Geld spenden!“

Wir haben es gespürt, dass wir Wärme und Licht in diesen schweren Kriegstagen in die Ukraine gebracht haben.

Die „Klöstitzer Mädle“ mit ihrem Chorleiter Igor haben für uns einen schönen Abend organisiert. Der Tisch war reich gedeckt, so wie wir es bei unseren früheren Besuchen schon immer kennen gelernt haben. Die Gastfreundschaft in der Ukraine ist sehr groß.

Auf der Bühne im Kulturhaus haben sie für uns gesungen und getanzt.

Trotz der schweren Kriegszeit haben die Frauen ihre Fröhlichkeit nicht verloren. Wir glauben, ohne die kleinen schönen Momente wäre das schwere Leben gar nicht zu ertragen.

Im Kulturhaus ist ein kleiner Altar aufgebaut mit Bildern der jungen Männer, die an der Front gefallen sind. Wir gedachten in einer Schweigeminute an den frühen, so sinnlosen Tod dieser jungen Menschen.

Tanja erzählte uns, dass ihr Sohn ein halbes Jahr an der Front war. Sie hat Tag und Nacht gebetet, dass er gesund nach Hause kommt. Er ist gesund nach Hause gekommen. Es waren neunzig junge Männer in seiner Einheit. Aber nur vierzig sind unversehrt zurück gekommen. Die anderen wurden getötet, verletzt oder vermisst. Es ist grauenhaft! Die Frauen und Mütter leben in ständiger Angst. Wir hoffen, dass ihre Gebete erhört werden und alle, die jetzt an der Front sind, wieder gesund nach Hause kommen.

Aber der Krieg ist noch nicht vorbei. Und wer weiß, wie viel Leid die Menschen in der Ukraine noch ertragen müssen.

Einen großen Teil unserer Hilfsgüter haben wir in Akkermann abgeladen. Hier lebt die Familie von Vasili. Vasili war mit seiner Frau und seinen drei Kindern am Anfang des Krieges nach Deutschland geflüchtet. Hier hatte er sich mit Jürgen Kraft und Jürgen Helfrich angefreundet.

Er ist in die Ukraine zurückgekehrt, um seinen Vater in dieser schweren Zeit zu unterstützen. Sie betreiben eine große Landwirtschaft. Ihr Hotel, das sie am Schwarzen



Die Kindergartenkinder mit ihren Geschenken

Meer errichtet hatten, wurde von einer Rakete getroffen und vollständig zerstört.

Vasili wusste nicht, dass wir mit einem Hilfsstransport in die Ukraine kommen. Wir wollten ihn überraschen. Es war eine große Wiedersehensfreude.

Die Frauen veranstalteten einen Nachmittag mit Kaffee und Kuchen in einer Kirchengemeinde in Akkermann. Die Sachen wurden auf großen Tischen ausgelegt. Es war für jeden etwas dabei. Kleidung, Schuhe, Kosmetikartikel, Süßigkeiten und eine Tasche voll Brillen. Vielen bedürftigen Menschen konnte mit den Hilfsgütern eine große Freude bereitet werden.

Viel zu schnell mussten wir wieder Abschied nehmen. Wir waren nur einen Nachmittag und einen Abend in Klöstitz. Am nächsten Morgen mussten wir schon wieder die Heimreise antreten. Der Abschied fiel uns schwer. Wer weiß, ob wir uns wiedersehen. Obwohl die Leute nicht viel haben, wollte uns jeder etwas mitgeben. Sie machten uns Geschenke, die aus tiefstem Herzen kamen. Wir konnten sie nicht alle zurückweisen.

Wir beten zu Gott, dass er die Menschen in der Ukraine beschützt. Wir beten zu Gott,

dass dieser wahnsinnige Machthaber in Russland diesen Krieg beendet und dass die Ukraine und die Menschen wieder Frieden bekommen.

Wir haben diese große Strapaze auf uns genommen und sind insgesamt 5000 Kilometer gefahren. Wir sind erschöpft, aber auch froh und glücklich, dass wir diese Reise gemacht haben.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei unseren beiden Fahrern. Sie haben uns gut und sicher in die Ukraine gebracht und auch wieder zurück nach Deutschland. Vor Antritt der Reise kannten wir uns noch nicht, bei der Rückkehr trennten wir uns als Freunde. Bessarabien verbindet!

Wir haben große Freude erfahren mit unseren Hilfsgütern. Aber die Freude, dass wir unsere Freunde nicht vergessen haben, und dass wir an sie denken und für sie beten, das zählt für die Menschen, noch mehr als alle Geschenke.

Die Art des Gebens ist wichtiger als die Gabe selbst!

Raketenangriff beschädigt Weltkulturerbe

Bei einem russischen Raketenangriff auf Odessa sind nach Angaben der ukrainischen Hafenstadt etwa 15 Kulturerbestätten beschädigt worden. Bürgermeister Hennadij Truchanow schrieb im Onlinedienst Telegram, eines der „bedeutendsten architektonischen Bauwerke im Stadtzentrum“, das Hotel Bristol, sei stark zerstört. Auch die Philharmonie und das Museum für westliche und orientalische Kunst sind ihm zufolge von dem Angriff betroffen.

Das historische Zentrum Odessas steht seit Januar 2023 auf der Weltkulturerbeliste der Unesco. Die Philharmonie ist überdies eine von drei Kulturstätten in der Stadt, die die Unesco im September 2023 angesichts des Krieges unter verstärkten Schutz stellte. Laut dem Bürgermeister beschädigte die Druckwelle an dem 1899 eröffneten Konzerthaus den Haupteingang, Fenster und Inneneinrichtung.

BR24

Das Mysterium um die Herkunft des Alt-Bundespräsidenten Horst Köhler († 01.02.2025)¹

Der Beitrag erschien bereits im Jahr 2004 in verschiedenen Publikationen, damals unter dem Titel „Das Mysterium um die Herkunft des Kandidaten für das Bundespräsidentenamt Horst Köhler“.

DR. ORTFRIED KOTZIAN

Da wurde die Medienwelt in Deutschland kalt erwischt. Ein Kandidat, parteipolitisch weitgehend unbekannt, weltweit dagegen als Präsident des Internationalen Währungsfonds angesehen, soll die Bundesrepublik Deutschland im höchsten Staatsamt in Zukunft repräsentieren. Dieser Horst Köhler sagt von sich: „Ja, in meiner Biografie spiegelt sich ziemlich viel deutsche Geschichte wider.“ (Spiegel, Nr. 11/8.3.2004)

Dies ist wohl bei mehr als einem Drittel der deutschen Bevölkerung der Fall, diese „Spiegelung“ deutscher Geschichte in der eigenen Biografie, wenn es sich um Vertriebene, Flüchtlinge, Umsiedler, Deportierte, Aussiedler oder Spätaussiedler handelt. Die Besonderheit besteht nur darin, dass diese Biografien und diese Abschnitte der „deutschen Geschichte“ zu wenig reflektiert und oftmals mit den falschen Begriffen beschrieben werden. Da fragt der „Spiegel“ nach den „Rätseln Ihrer Biografie“, konkretisiert „weshalb Sie, ein Kind rumänischer Eltern, nahe der heutigen polnisch-ukrainischen Grenze geboren wurden“ und verwechselt dabei – wie es bei uns immer und immer wieder geschieht – Staatsangehörigkeit und Volkszugehörigkeit. Natürlich war Horst Köhler kein „Kind rumänischer Eltern“, sondern ein Kind deutscher Eltern. Genauer würden wir formulieren „bessarabiendeutscher Eltern“, aber wer weiß heute noch, wo Bessarabien liegt. Es gibt keinen Staat Bessarabien, dafür aber einen mit dem Namen „Moldawien“ und der liegt zum größten Teil, mit Ausnahme der sog. – völkerrechtlich nicht anerkannten – Dnjestr-Republik, auf dem Gebiet Bessarabiens.

Versuchen wir es mit einer möglichst exakten Beschreibung: „Unter Bessarabien versteht man jene, mehrheitlich von Rumänen bewohnte Zwischenstromlandschaft zwischen den Flüssen Pruth und Dnjestr. Im Norden an der Grenze zur Bukowina, etwa auf der Linie Hotin - Hertza in der Moldau, erreicht Bessarabien eine Breite von 55,5 Kilometern, im Süden beträgt die Entfernung zwischen Reni, der Mündung des Pruth in die Donau, und Akkerman, der Mündung des Dnjestr ins Schwarze

Meer, rund 200 Kilometer. Bessarabien besitzt eine Fläche von 44.422 Quadratkilometern und war zum Zeitpunkt der Besiedlung mit Deutschen das kleinste Gouvernement im Zarenreich Russland.“

Aus diesem Bessarabien stammen also die Eltern Horst Köhlers. Gegenwärtig bildet der größte Teil Bessarabiens das Staatsgebiet der Moldawischen Republik, der Südteil jedoch, der sog. Budschak, gehört heute zur Ukraine. Interessanterweise lebte die Familie Köhler bis zur Umsiedlung 1940 nicht in der Südregion Bessarabiens, in der die Mehrheit der Bessarabiendeutschen zu Hause war, sondern in Nordbessarabien, in Ryschkanowka im Kreis Belz, in nördlicher Richtung etwa 40 Kilometer von der Kreishauptstadt entfernt. Die Gemeinde Ryschkanowka wurde erst ab 1860, andere Angaben sprechen von 1865, durch deutsche Siedler aus der Bukowina und Galizien, die österreichische Staatsangehörige waren, besiedelt. Der größte Grundbesitzer Nordbessarabiens George Rischkan (rum. Rișcan) hatte die Deutschen auf seine Güter angeworben und ihnen Pachtland in einer bestimmten Hektarzahl zur Verfügung gestellt. Während des Ersten Weltkrieges hatte der Ort Ryschkanowka unter den Schikanen der russischen Behörden zu leiden: Die aus Galizien stammenden deutschen Siedler wurden nach Österreich, also ins Ausland, abgeschoben, die bereits länger in Bessarabien ansässigen nach Sibirien verschleppt. Bei ihrer Rückkehr 1920 fanden sie ihre Höfe von Russen besetzt und mussten um deren Rückgabe schließlich vor den rumänischen Behörden kämpfen. Nach dem rumänischen Agrarreformgesetz von 1922 erhielt jeder Hof bis zu sechs Hektar. Die Erträge konnten die kinderreichen Familien kaum ernähren. 1940 beim Erlöschen als deutsche Ortschaft umfasste sie nur noch 307 Hektar Ackerland und war von 374 Menschen bewohnt, darunter 22 nichtdeutschen Personen.

Nach Angaben von Ingo Rüdiger Isert, dem ehemaligen Vorsitzenden des Heimatmuseums der Deutschen aus Bessarabien in Stuttgart, kommt der Vater Horst Köhlers, Eduard Köhler, aus Ryschkanowka. Er war allerdings aus Gudjahs dorthin zugewandert. Die Mutter Elisabeth Köhler, geborene Bernhard, kam dagegen in Ryschkanowka zur Welt. Beide Elternteile sind Jahrgang 1904. Die „Siebenbürgische Zeitung“ verlegte den Wohnsitz der Familie Köhler in die Nähe von Glückstal („Ryschkanowka bei Glückstal“), was zu

weiteren Verwechslungen Anlass bot. Denn die Gemeinde Glückstal, eine klassische bessarabiendeutsche Tochttersiedlung entstand erst im 20. Jahrhundert und existierte nur von 1929 bis zur Umsiedlung. Die Chronik des Lehrers Otto Krüger endet bereits im Jahre 1939. Glückstal hatte also alles andere als „Glück“ und lag mindestens 40 Kilometer von der Kreisstadt Belz in Richtung Osten, Luftlinie ebenfalls 40 Kilometer von Ryschkanowka entfernt. Da es jedoch ein glücklicheres „Glückstal“ jenseits des Dnjestr gab, das zur schwarzmeerdeutschen Besiedlung im Raum Odessa gehörte und mit den Gemeinden Bergdorf, Neudorf und Glückstal das „Glückstaler Gebiet“ bildete, war die Verwirrung perfekt. Nun machten sich die Russlanddeutschen Hoffnungen, Herrn Köhler als ihren Landsmann reklamieren zu können. Leider könnte er das nur sein, wenn man die Bessarabiendeutschen als eine russlanddeutsche Siedlergruppe begreift, was sie von 1812 bis 1919 wohl auch war, als das Gebiet zu Russland gehörte. Denn es waren russische Zaren, vor allem Alexander I., der in einem Manifest vom 29.11.1813 für Bessarabien deutsche Siedler anwerben ließ.

Wie ist dann die „Süddeutsche Zeitung“ (Nr. 54, 5.3.2004) zu verstehen, welche darüber berichtete, dass Köhler „als Kind rumäniendeutscher Eltern 1943 auf der Flucht in Polen geboren worden war“? Und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (Nr. 55, 5.3.2004) treibt die Verwirrung über die Herkunft noch auf die Spitze, indem sie berichtet, dass er „1943 in dem polnischen Dorf Skierbieszów geboren“ sei, „wohin es seine Eltern, Siebenbürgersachsen (wohlgemerkt in einem Wort geschrieben!) aus Rumänien, in den Kriegswirren verschlagen hatte“. Die Siebenbürger Sachsen richteten daraufhin in ihrem Internet-Auftritt ein „Diskussionsforum“ ein mit dem Titel „Ist unser nächster Bundespräsident ein Siebenbürger?“ Nachdem Horst Köhler im „Spiegel“ auf die Frage „Waren Ihre Eltern als Volksdeutsche umgesiedelt worden?“ bereits geantwortet hatte: „Meine Eltern waren, wie es damals hieß, Volksdeutsche aus Bessarabien, ...“, kam ein Siebenbürger Sachse als Bundespräsident nicht mehr in Frage, was zu Enttäuschungen im Internet-Diskussionsforum führte. Es bleibt jedoch zu vermerken, dass Gerhard Spörl vom „Spiegel“ immerhin etwas von „Umsiedlungen“ gehört hatte und ihm – wie von rumänischen Zeitungen gemeldet und

¹ Nachrufe finden Sie ab S. 20 in diesem Heft

in Rundfunk und Fernsehen in Deutschland weiterverbreitet – eine Flucht aus der „Gegend um Kronstadt“ in Siebenbürgen in den Jahren 1941 – 1943 unwahrscheinlich vorkam bzw. unerklärbar war.

Ein kleiner Trost sei den Siebenbürger Sachsen vermittelt. Auf Grund der schlechten Lebensbedingungen in Ryschkanowka ging der Vater Horst Köhlers, Eduard Köhler, in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Arbeit ins Burzenland nach Siebenbürgen. Er war dort als Vorarbeiter in einem Sägewerk tätig. Aus diesem Grunde sind zwei Geschwister von Horst Köhler in Komandu/Comandău, bei Kronstadt im Penteleugebirge gelegen, in den Jahren 1930 und 1933 geboren. Die Chance, dass Horst Köhler hätte Siebenbürger Sachse werden können, bestand zumindest. Doch schon 1937 war die Familie nach Ryschkanowka in Bessarabien zurückgekehrt, denn in diesem Jahr wurde ein weiteres Kind der Köhlers dort geboren.

Horst Köhler beendete seine Antwort über seine Herkunft mit dem Hinweis „Meine Eltern waren... Volksdeutsche aus Bessarabien, die vertrieben wurden“. Dies trifft allerdings nicht zu. Die Bessarabiendeutschen wurden aus Bessarabien nicht vertrieben. Die rechtliche Grundlage der Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien war nach der Besetzung des Gebietes am 26. Juni 1940 durch sowjetische Truppen und die damit verbundene Annexion dieses Teiles des rumänischen Staatsgebietes die „Deutsch-Sowjetrussische Vereinbarung über die Umsiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung aus den Gebieten von Bessarabien und der nördlichen Bukowina in das Deutsche Reich“ vom 5.9.1940. Den Bessarabiendeutschen blieb wohl keine andere Wahl, als den Wünschen der Diktatoren Hitler und Stalin nachzukommen, wollten sie nicht erneut wie nach der russischen Revolution 1917/18 unter kommunistischen und russischen Einfluss geraten. Insgesamt 93.342 Bessarabiendeutsche wurden „Heim ins Reich“ geholt und zunächst in verschiedenen Regionen des Großdeutschen Reiches in Lagern untergebracht.

Da der größte Teil der Bessarabiendeutschen auf dem Lande lebte und 83 Prozent als selbständige Landwirte tätig waren, wollten sie auch in der in Aussicht gestellten „neuen Heimat“ ihre Felder bestellen und arbeiten. Nun setzten jene Maßnahmen ein, die Heinrich Himmler als Reichsführer-SS und „Kommissar für die Festigung deutschen Volkstums im Osten“ von seinen Stabsstellen erarbeiten ließ: Der „Generalplan Ost“, mit dem die besetzten und ins Großdeutsche Reich „eingegliederten“ Ostgebiete germanisiert werden sollten, wurde zum „Generalsiedlungsplan“ erweitert und durch „Grundsätze,

Anordnungen und Richtlinien“ mit dem Titel „Der Menscheneinsatz“ im Dezember 1940 ergänzt. Diese Politik war es, die Horst Köhler so charakterisierte: „Nazi-Deutschland hat sie (die Volksdeutschen aus Bessarabien) veranlasst, sich in Polen anzusiedeln.“ (Spiegel, Nr. 11/8.3.2004) Am 1.6.1944 lebten von den 93.342 registrierten Umsiedlern aus Bessarabien 42.901 in Danzig-Westpreußen und 41.603 im Gau Wartheland. Die Ansiedlung erfolgte jedoch im Wesentlichen im Jahre 1941. Im „Vermerk von Alexander Dolezalek, Planungsabteilung des SS-Ansiedlungsstabes Litzmannstadt (Łódź), über den General-siedlungsplan für die eingegliederten Ostgebiete“ vom 19.8.1941 ist im Zusammenhang mit der Ansiedlung der Bessarabiendeutschen von der „in ungeheuer überstürztem Tempo durchgeführten Ansiedlung der Galizien- und Wolhyniendeutschen“ die Rede, welche es unmöglich gemacht hat, „Grobplan und Generalsiedlungsplan laufend zu vervollständigen“. Am 18.10.1941 forderte die Planungsabteilung der SS-Ansiedlungsstäbe Litzmannstadt (Łódź) und Posen eine „Neuaufgabe der Wer-Wohin-Statistik für die Bessarabien- und Buchenlanddeutschen“.

Nun nähern wir uns langsam, aber noch längst nicht „sicher“, dem Geburtsort von Horst Köhler: Skierbieszów. Wie kann es sein, dass er im Osten des heutigen Polen, also im damaligen „Generalgouvernement“ geboren wurde, wenn die wichtigsten Ansiedlungsgebiete der Bessarabiendeutschen in Danzig-Westpreußen und im Wartheland lagen? Um diese Frage sinnvoll beantworten zu können, ist eine genaue Lokalisierung des Ortes Skierbieszów notwendig. Er liegt im sog. Cholmer und Lubliner Land im Kreis Samosch (poln. Zamość). Bei der polnischen Volkszählung 1931 waren 15.865 Deutsche in der Wojewodschaft Lublin belegt. Der „Wolhynische Volkskalender für das Jahr 1938“ berichtet über die wirtschaftliche Lage der Lubliner und der Cholmer Deutschen: „Wirtschaftlich geht es den Cholmer Deutschen heute leidlich, Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind wiederaufgebaut (nach der Deportation der Deutschen durch die russischen Behörden während des Ersten Weltkrieges), auch das Land ist wieder in Ordnung.“ Obwohl sich dort deutsches Brauchtum bis zum Zweiten Weltkrieg erhalten konnte, wurde die deutsche Sprache in der Schule des Cholmer Landes von den polnischen Regierungen der Zwischenkriegszeit massiv diskriminiert, Deutsch als Unterrichtssprache abgeschafft. Von Mai bis Oktober 1940 verfügten die NS-Behörden die Umsiedlung von etwa 31.000 Cholmer Deutschen. 25.000 wurden im westlichen Gau Wartheland angesiedelt, etwa 1.000 in Dan-

zig-Westpreußen und 6.000 verblieben im Generalgouvernement. Mit diesen Deutschen des Cholmer und Lubliner Landes hat Horst Köhler nichts zu tun.

Im Generalgouvernement sollte es nach Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion noch zu einer kuriosen Situation kommen... und diesem Kuriosum hat Horst Köhler seinen Geburtsort zu verdanken. Es kam bei den NS-Dienststellen zu einem Umdenken bezüglich des Lubliner Gebietes. Aus dem Aussiedlungsgebiet sollte ein Ansiedlungsgebiet werden. Der Grund hierfür ist in der außerordentlichen Fruchtbarkeit des dortigen Gebietes mit Schwarzerdeböden bester Qualität zu sehen. Man begann mit der zwangsweisen Konzentration der verbliebenen deutschen Bevölkerung des Distrikts Lublin im Kreis Samosch (Zamość), der zum ersten deutschen Siedlungsbereich im Generalgouvernement erklärt wurde. Dabei handelte es sich um „eine allgemeine Anordnung des Reichsführers-SS“ Heinrich Himmler vom 12.11.1942. Bis zum Sommer 1943 sollten die polnischen Bewohner der Stadt und des Kreises Samosch (Zamość) vertrieben und das Gebiet deutsch besiedelt werden. Dies erklärt die Aussage Köhlers, warum er „im ersten Jahr der deutschen Besiedlung“ (Spiegel, Nr. 11/8.3.2004, S. 43) dort geboren wurde, denn die Ansiedlung der Mehrheit der Bessarabiendeutschen lag schon zwei Jahre zurück.

Im Juli 1943, also wenige Monate nach dem Geburtsdatum Köhlers am 22.2.1943, befanden sich im Kreis Samosch (Zamość) des Distrikts Lublin 7.669 neu angesiedelte Deutsche. Davon stammten 3.885 aus Bessarabien, 1.994 aus Bosnien, 585 aus Russland, 430 aus (Alt-)Rumänien, 330 aus Serbien, 211 aus Bulgarien, 92 aus der Dobrudscha, 52 aus Estland und Lettland, 41 aus der Nordbukowina, 27 aus der Südbukowina und 22 aus Wolhynien.

Der Geburtsort von Horst Köhler hatte von den NS-Behörden einen deutschen Namen erhalten. Skierbieszów hieß nun Heidenstein. Der Gouverneur des Distrikts Warschau Dr. Ludwig Fischer berichtet von einer Inspektionsreise im Kreis Samosch (Zamość) am 9./10.5.1943, dass in einem der neuen Hauptdörfer mit Namen Heidenstein (poln. Skierbieszów) 31 Bessarabiendeutsche angesiedelt wurden. Darunter muss die Familie Köhler gewesen sein. Er charakterisiert diese Gruppe folgendermaßen: „...dass sie (die Bessarabiendeutschen) vor der Umsiedlung ins Generalgouvernement bereits in Bessarabien und anderswo im Volkstumskampf gestanden haben und dass ihnen nun erneut die Aufgabe zufalle, Pioniere des Deutschtums zu sein in einem Raum, der einstweilen noch zum größten Teil von fremdem Volkstum besetzt sei, der aber deutsch würde...“ An diesem Bericht zeigt sich

deutlich, wie die Umsiedlerfamilien durch die NS-Dienststellen manipuliert und instrumentalisiert wurden. Auch die Bessarabiendeutschen dienten dem „höheren Ziel“ der nationalsozialistischen Siedlungspolitik im Osten.

Die Cholmer und Lubliner Deutschen, die im Kreis Samosch (Zamość) konzentriert und durch Neusiedler im Distrikt Lublin – darunter die Familie Köhler – ergänzt worden waren, mussten das Gebiet am 18.3.1944 verlassen, weil die Front immer näher rückte. Diese Regelung galt nur für Frauen, Kinder und alte Leute. Die wehrfähigen Männer blieben im Lubliner Bezirk zurück und wurden von dort erst am 19./20.7.1944 abgezogen. Diese Regelung erklärt, warum die

Mutter von Horst Köhler allein „mit fünf Kindern“ geflohen sein soll. Denn am 22.7.1944 konnte in Cholm das Juli-Manifest des „Polnischen Komitees der Nationalen Befreiung“ veröffentlicht werden, das in Richtung einer kommunistischen Herrschaft im neuen polnischen Staat deutete. Immerhin war dieser Tag bis 1989 offizieller Nationalfeiertag in Polen. Die Familie Köhler dürfte wohl bis Januar 1945, als sie zum zweiten Male auf die Flucht gehen musste, im Lager Litzmannstadt (Łódź) im Warthegau aufgefangen worden sein. Belegt ist jedenfalls, dass das Gebiet um den Geburtsort von Horst Köhler, Skierbieszów, bereits im Juli 1944 von sowjetischen Truppen eingenommen worden war und im Januar 1945 als Be-

reitstellungsraum für den am 12.1.1945 über die Weichsel vorgetragenen Vorstoß der sowjetischen Truppen diente.

„Im Januar 1945 ist meine Mutter mit fünf Kindern – wir waren insgesamt acht – in den Westen geflohen, bis nach Markkleeberg im Leipziger Land. Dort haben wir – meine Eltern waren Bauern – bis Ostern 1953 gelebt. Da sind wir wieder geflohen“, sagt Horst Köhler im Interview (Spiegel, Nr. 11/8.3.2004, S. 43). Er sagt es so, als sei sein Flüchtlingsschicksal zum prägenden Moment seines Lebens geworden. Ein Schicksal, über das sein weiteres Leben weit hinausgegriffen hat..., aber diese aktuelle Geschichte wird von der deutschen und internationalen Medienwelt erzählt!

Aus dem Museum

Wie ein Fuhrmantel einem kleinen Jungen bei der Flucht 1945 das Leben rettete

OLAF SCHULZE

Bei der Umsiedlung 1940 hatten viele bessarabiendeutsche Männer ihre schweren, dichten Wollmäntel („Burka“ oder „Burke“ genannt) angezogen und trugen dazu die „Pudelkapp“. In den kalten Wintern Bessarabiens hatten sich diese Mäntel bewährt. Doch gab es noch „Fuhrmäntel“, „Schafspelze“, noch schwerer und voluminöser, die man darüber trug. Mit ihren Fellkragen sah der Träger recht „wild“ aus. Man zog sie an, wenn man auf dem Schlitten oder mit dem Pferdewagen unterwegs war, gegen den kalten Fahrtwind. Einige wenige Stücke sind in unserer Sammlung vorhanden. Und einer steht, auf einer Schneiderpuppe aufgezogen, seit der Neugestaltung des Heimatmuseums im dritten Raum und zwar in der Vitrine Ansiedlung in Polen und Flucht 1945.

Mit dem Mantel (IN 374), der schon einige Jahrzehnte zum Bestand des Heimatmuseums gehört, verknüpft sich eine Fluchtgeschichte. Am Sonntag, den 8. Oktober 2023 trafen sich in Kirchberg/Murr unter der Organisation des Diakons Klaus Hillius die Lichtentaler zu ihrem Heimattreffen und ich durfte dort einen



Dieser Fuhrmantel war es, der einem kleinen Jungen das Leben rettete
Foto: Olaf Schulze



Olaf Schulze sucht die Geschwister, die diese mitreißende Geschichte erzählt haben
Foto: Dr. Hartmut Knopp

Vortrag über die Neugestaltung des Heimatmuseums in Stuttgart und den aktuellen Stand der Arbeiten halten. Nach dem Vortrag kam ein Geschwisterpaar auf mich zu und erzählte mir folgende wahre Begebenheit. Sie hatten den Mantel auf meinem Foto als den Mantel ihres Vaters erkannt. Dieser war im Kriegseinsatz, als sich die noch junge Mutter mit ihren beiden Kindern, einem etwa 6-jährigen Mädchen und ihrem anderthalb Jahre alten Bruder, Mitte Januar 1945 mit dem Treck bei minus 20 Grad Celsius auf den beschwerlichen Weg machte.

Am folgenden Tag bekam ihr kleiner Junge Brechdurchfall und sie bangte um sein Leben. Sie nahm den Jungen zu sich zwischen ihrem Wintermantel und dem Fuhrmantel ihres Mannes, den sie sich als Schutz gegen die Kälte übergezogen hatte. Immer wenn sich die Pforten des Kin-

des öffneten, hielt sie den kranken Knaben mit beiden Händen über den Wagenrand hinaus, während die Pferde von alleine weitertröteten. Die „große“ Schwester des Kleinen erinnerte sich noch gut an dieses Bild. Nun standen beide vor mir und erzählten mir die Geschichte. Aus dem Jungen war ein stattlicher Mann geworden, der sagte, „dieser Mantel meines Vaters hat damals mein Leben gerettet“. Ich war sehr be-

eindruckt. Und mir war klar, dieser Mantel kommt in den Themenbereich der Flucht 1945.

Seither gehen wir bei allen unseren Führungen durch das Museum auf diesen „Fuhrmantel“ ein. Damals notierte ich mir die Namen der Geschwister und fragte sie, ob sie sich interviewen lassen würden, was sie bestätigten. Zu meinem größten Bedauern finde ich den Aufschrieb, den ich damals mit den Adressen und Telefonnummern machte, nicht mehr in meinen Unterlagen. Nun ist meine Hoffnung, dass sie sich auf diesen Aufruf hin bei uns im Heimathaus melden, damit wir das Interview noch führen können. Dies wäre eine große Bereicherung für unsere Dauerausstellung.

*Olaf Schulze (schulze@bessarabien.de
bzw. Tel. 0711 44 00 770)*

Der Generalplan Ost

DR. HARTMUT KNOPP

Jede Geschichte hat ihre Vorgeschichte. Die Geschichte von Flucht und Vertreibung im Jahre 1945 mit ihren entsetzlichen Tragödien auf dem Weg von den Ansiedlungsgebieten nach Westen hat ihre Vorgeschichte im so genannten „Hitler-Stalin-Pakt“ des Jahres 1939 und der danach erfolgten Umsiedlung der deutschen Siedler aus dem Baltikum, dem Narew-Gebiet, aus Galizien, Wolhynien, dem Buchenland und unserer Vorfahren aus Bessarabien und der Dobrudscha. Unter dem Schlagwort „Heim ins Reich“ wurden etwa 700.000 Menschen aus ihren Heimatdörfern umgesiedelt. Es ging aber nicht – wie viele vermutet und erhofft hatten – in das Gebiet des Deutschen Reiches, sondern nach Polen. Dort hatte die Reichsregierung nach dem siegreichen Feldzug gegen Polen zwei neue Reichsgaue eingerichtet und dem deutschen Reich angegliedert: das Wartheland, meist „Warthegau“ genannt, und Danzig-Westpreußen. Die Bessarabien- und Dobrudschadeutschen wurden jeweils etwa zur Hälfte in den beiden Regionen angesiedelt. Viele hatten erwartet, dass nach der Umsiedlung die ursprünglichen Dorfgemeinschaften erhalten bleiben würden, aber das war gar nicht im Sinn der nationalsozialistischen Machthaber. Gauleiter Greiser erklärte: „Es darf nicht sein, daß z.B. im deutschen Osten eine baltendeutsche Volksgruppe neben einer wolhyniendeutschen und bessarabiendeutschen vorhanden ist... [Diese Begriffe] müssen vielmehr in kürzester Frist ausgetilgt sein... Das Ziel der Siedlung ist die Verschmelzung der verschiedenen Gruppen zu einem neuen deutschen Stamm, dem Wartheländer.“¹

Der ganze Umsiedlungsplan wurde nicht etwa mit der Absicht begonnen, die deutschen Siedler im Osten vor dem Zugriff der Sowjetmacht in Sicherheit zu bringen, sondern war Teil eines sehr viel größeren Planes zur Umgestaltung des östlichen Europas, dem Generalplan Ost.

Bereits in seinem Buch „Mein Kampf“ schreibt Adolf Hitler im Jahre 1925: „Damit ziehen wir Nationalsozialisten bewußt einen Strich unter die außenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten

endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft. Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken.“² In seinem unveröffentlicht gebliebenen zweiten Buch führt Hitler etwas detaillierter aus, wie er sich die „Germanisierung Osteuropas“ am Beispiel Polens vorstellt: „Der völkische Staat darf unter gar keinen Umständen Polen mit der Absicht annektieren, aus ihnen eines Tages Deutsche machen zu wollen... er muß sie überhaupt kurzerhand entfernen und den dadurch frei gewordenen Grund und Boden den eigenen Volksgenossen überweisen.“³ Der Generalplan Ost ist eigentlich ein Bündel verschiedener Pläne und Überlegungen, die im Wesentlichen durch das „Reichskommissariat für die Festigung des deutschen Volkstums“ unter der Leitung des „Reichsführers SS“ Heinrich Himmler erarbeitet worden ist. Die Planungen sahen die Vertreibung oder Vernichtung von 70 bis 80 Prozent der Polen, Tschechen und Russen vor. Dabei wurden zunächst polnische Hofeigentümer enteignet, vertrieben und ins Generalgouvernement abgeschoben, teilweise auch als Knechte auf ihrem eigenen Grund und Boden übernommen. Die vertriebenen Vorbesitzer konnten kaum Gepäck mitnehmen, die deutschen Familien wunderten sich über Essen auf dem Herd, halbvolle Kleiderschränke und ungemolkene Kühe. Als die Anzahl der Hofstellen nicht mehr ausreichte, wurden auch neue „finnische“ Holzhäuser errichtet, die extra für die Ansiedler gebaut worden sind.

Zunächst sollten in den Reichsgauen Westpreußen und dem Wartheland etwa 100.000 Höfe für deutsche Ansiedler eingerichtet werden, im Generalgouvernement Polen weitere 100.000 Höfe für Ansiedler aus dem „Altreich“. Deren Vorläufer war die Aktion Zamość.⁴ Dabei sollte die Bevölkerungsmehrheit durch neue deutsche Siedler, die als „Wehrbauern“ in der SS-Landwacht Zamosc organi-

siert waren und hauptsächlich aus Bessarabien und Kroatien stammten, „germanisiert“ werden. In dieser Zeit trug die Stadt in den Planungen den Namen Himmlerstadt.⁵

Nach dem angenommenen Sieg über die Sowjetunion sollten vier weitere „Siedlungsmarken“ im Westen der UdSSR, nämlich im Großraum Leningrad, im Raum Schytomir, im Memel-Narew-Gebiet und in der Region Cherson-Krim eingerichtet werden. Die Zahl der hierfür benötigten Siedler wurde auf 5,65 Millionen geschätzt. Hierzu sollten aus dem geplanten Gebiet rund 31 Millionen Menschen nach Sibirien deportiert oder sogar ermordet werden. Vorgesehen für diese monströse Vernichtungsaktion war ein Zeitraum von 20 bis 25 Jahren. Mit der Kriegswende im Osten 1943 waren die Grundlagen dieses ungeheuren und menschenverachtenden Generalsiedlungsplanes jedoch obsolet geworden.

An dem Projekt waren im Übrigen auch namhafte deutsche Wissenschaftler beteiligt, die unter der Leitung des SS-Oberführers Konrad Mayer, Professor an der Universität Berlin, verschiedene Agrarwissenschaftler, Geographen, Landesplaner, Finanzwissenschaftler, Juristen und Städteplaner zusammenführte. Bis hin zur Gestaltung der Verkehrswege und zur Produktion von Baumaterial war alles detailliert durchgeplant. Nach dem Krieg erhielt Konrad Mayer übrigens wieder einen Lehrstuhl an der Universität Hannover, wo bis er zu seiner Emeritierung 1966 arbeitete.⁶

Fast alle bessarabiendeutschen und dobbrudschadeutschen Ansiedler sahen das Unrecht, in das sie hineingezogen wurden und in dem sie zum Teil – ungewollt, ja nichtsahnend – Mitverantwortung tragen mussten. In zahlreichen Zeitzeugenberichten wird die Beklommenheit, mit der unsere Vorfahren in die fremden Höfe gingen, geschildert und wie sie im Rahmen der Möglichkeiten einen anständigen Umgang mit den Vorbesitzern hatten. Was sie nicht ahnen konnten, war, dass die nationalsozialistischen Planer in der SS ihnen eine Rolle im Rahmen einer ethnischen Säuberung und einem monströsen Völkermord zugeordnet hatten.

¹ Jachomowski, Dirk: Die Umsiedlung der Bessarabin-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen. S. 159/160

² Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger, Roman Töppel (Hrsg.): Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition. Institut für Zeitgeschichte München – Berlin, München 2016, Bd. 2, S. 1657.

³ Hitler, Adolf - Das Geheime Zweite Buch: Hitler, Adolf: Free Download, Borrow, and Streaming: Internet Archive. Kapitel 7

⁴ Fieß, Heinz: Die Rückführung der Volksdeutschen am Beispiel der Bessarabiendeutschen. Stuttgart 2016. Sowie: Götz Aly, Susanne Heim: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung. Frankfurt am Main 1995, S. 432–440: Das Projekt Zamosc

⁵ Bekanntlich ist auch die Familie unseres früheren Bundespräsidenten Horst Köhler dort angesiedelt worden, er selbst wurde dort in der Ortschaft „Heidenstein“, den heutigen Skierbieszów in Polen geboren.

⁶ Heinemann, Isabel: Raumordnung im Nationalsozialismus: Der Generalplan Ost. ARL Hannover, 01/2021.



Erinnerungsreise nach Polen Busreise vom 02. – 08. September 2025

Auf den Spuren der Ansiedlung im Warthegau und in
Westpreußen 1940 – 1945.

80 Jahre – nach der Flucht 1945 trennen uns heute von dem Land zwischen Oder und Weichsel, wo unsere Vorfahren, Großeltern und Eltern nach dem Weggang aus Bessarabien wieder sesshaft geworden waren.

Gehen Sie mit uns auf Spurensuche in die Ansiedlungsorte im Warthegau und Westpreußen. Besuchen Sie mit uns die historischen Stätten der Kriegs- und Besatzungszeit z. B. in Lodz (Litzmannstadt) und Posen.

LEISTUNGEN:

- ✓ Fahrt mit einem komfortablen Reisebus
- ✓ 6 Nächte im 4*- Hotel in Stary Licheń im DZ oder EZ mit DU/WC
- ✓ 6 x Frühstück mit Frühstücksbuffet
- ✓ 6 x Abendessen Halbpension
- ✓ Stadtführung in Lodz
- ✓ Stadtführung in Posen
- ✓ Museumsbesuche in Lodz und Posen
- ✓ Fahrt nach Konin und Slesin
- ✓ Eintrittsgelder lt. Programm

Ihr Reisepreis pro Person pauschal	870,00 EUR
Einzelzimmerzuschlag insgesamt	60,00 EUR

Nicht im Reisepreis enthalten:

- Fahrtkosten in den Ansiedlungsort
- ggf. Dolmetscherkosten für Besuch Ansiedlungsort
- Trinkgelder für Guide, Busfahrer, Hotelservice
- Reiseversicherungen (z.B. Auslandsrankenversicherung)

Wenn Sie Interesse haben, dann rufen Sie einfach
an oder schreiben Sie uns eine E-Mail.

Kelm – Bessarabien - Reisen

Organisatoren der Studienreisen

Lore Netzsch – Valerij Skripnik und Team

Telefon: 0171 / 93 45 390

E-Mail: LB.Netzsch@t-online.de



Das Umsiedlerlager Schloss Hubertusburg

DR. HARTMUT KNOPP



Die Schlossanlage Hubertusburg in Wermsdorf liegt zwischen Leipzig und Dresden. Sie wurde ab 1721 errichtet, war zunächst ein kurfürstlich-sächsisches Jagdschloss und fungierte außerdem als zeitweilige Nebenresidenz des sächsischen Kurfürsten. Internationale Bedeutung bekam das Schloss im Jahre 1763, als dort der „Hubertusbürger Friede“ nach dem Siebenjährigen Krieg geschlossen wurde. Danach wurde es

in vielfältiger Weise genutzt: als Steingutfabrik, Lazarett, Strafanstalt (Bebel und Liebknecht saßen hier ein), Unteroffiziersvorschule, Sitz der sowjetischen Kommandantur und vieles mehr. Dass die Anlage zeitweise auch als das größte Lager für bessarabiendeutschen Umsiedler im ganzen deutschen Reich diente, ist heute in Wermsdorf so gut wie unbekannt. Auch die große Internet-Enzyklopädie Wikipedia erwähnt dies nicht. Nach Vorgesprächen unserer Archivarin, Frau Sigrid Standke, mit Vertretern des Freundeskreises Schloss Hubertusburg, konnte unser Bundesgeschäftsführer Hartmut Knopp vor Ort Kontakt mit dem heutigen Bürgermeister Müller und Vertretern des Freundeskreises aufnehmen, einen gut besuchten Vortragsabend im Schloss mitgestalten und erste Planungen über eine Ausstellung im Schloss mit Objekten und Archivalien aus unserem Heimatmuseum diskutieren. Natürlich wird dabei neben Frau Standke auch unser Museumskurator Olaf Schulze eingebunden werden. Der Freundeskreis Schloss Hubertusburg hat eine Schriftenreihe zur Geschichte des Schlosses herausgegeben. Der neu erschienene Band 11 trägt den Titel: „Das Schloss Hubertusburg als Umsiedlerlager für Bessarabiendeutschen im 2. Weltkrieg (1940–1941)“. Schwerpunkt des Bandes ist ein 51-seitiger Buchauszug der „Teplitzer Chronik“ von Lehrer Herbert Weiß, der sehr ausführlich das Leben im Lager beschreibt. Er geht auf die Geburten, Todesfälle und Eheschließungen ein, beschreibt die Unterkünfte, Verpflegung, die kulturellen Angebote, das kirchliche Leben, Kindergarten und Schule, die Lager-SA, HJ und BDM, die Festlichkeiten und schließlich die Durchschleusung, den Auszug und vieles mehr. Ergänzt wird diese Darstellung durch örtliche Zeitungsberichte dieser Monate und Fotos aus der Lagerzeit. Es gibt meines Wissens keine ausführlichere Darstellung des Alltagslebens in den Lagern nach der Umsiedlung 1940. Der Band kann zum Preis von 7,50 € beim Bessarabiendeutschen Verein oder per E-Mail beim Freundeskreis Schloss Hubertusburg unter der Adresse kontakt@freundeskreis-hubertusburg.de bestellt werden.

Online-Redaktion

Administrator Anne Seemann,
homepage@bessarabien.de



Die Schatten der Nacht auf dem Friedhof - Teil 3

Teil 2 erschien im MB 02-25 auf Seite 18 f.

WILLIBALD WISOSENSCHI

Ich blieb so lange sitzen, wie ich konnte, und spürte die Kühle unter mir, und wenn ich meine Hand auf den Boden legte, fühlte sie sich nass an. Zwei Tage zuvor hatte es im Dorf stark geregnet, ein heftiger Sommerregen mit viel Wasser. Dann streckte ich meine Hand aus und begann, das Gras hochzuziehen. Ich sah, dass es leicht herauskam, und ich sagte zu meinem Vater, indem ich ihm leise ins Ohr flüsterte, dass es besser sei, es gemeinsam herauszuziehen als zu hacken, weil wir dabei keinen Lärm machen. Papa bückte sich und versuchte es auch mit dem Gras, und als er sah, dass es leichter ging, näherten wir uns einem Grab und begannen, das Unkraut zu jäten. Wir sahen, dass es funktionierte, und begannen, die Gräber auf diese Weise schneller vom Unkraut zu befreien. Auch hier weiß ich nicht, wie viel wir geschafft haben, aber irgendwann hielten wir an, um uns auszu-ruhen. Jetzt hatte ich den schlimmsten Schreck meines Lebens. Als wir so dasa-ßen und uns ausruhten, hatte ich ein Ge-fühl des Grauens und der Kälte. Als ich mit ausgestreckter Hand neben meinem Körper saß, kletterte eine große, kalte, nasse, klebrige Nachtschnecke langsam an mir hoch und weckte mich mit einem Schrecken aus meinen Träumen. Ich streckte meine andere Hand aus und fühlte etwas Kaltes und Klebriges, wor-aufhin ich einen gellenden Schrei aus-stieß und mir sofort den Mund mit Papas großer, schwerer Handfläche verschloss. Es fühlte sich an, als hätte ich meine Hand auf einen Toten oder so etwas ge-legt, ich hatte das Gefühl von etwas Grausigem, Unheimlichem. Ich weinte in wiederholten Schluchzern, Papa wusste nicht, was mit mir geschah und wie er mich beruhigen konnte. Papa, das konnte ich spüren, war noch verwirrt als ich. Nachdem ich mich beruhigt hatte, erzählte ich Papa alles, was ich fühlte. Dann sagte er mir mit seiner gewohnten Gelassenheit, dass es eine Nacktschnecke (Limax) sei und dass er beim Ausreißen des Grases seine Hände auf viele gelegt habe, und dass ich keine Angst haben sol-le, es sei nicht das, was ich mir einbilde. Schließlich beruhigte ich mich, aber ich werde nicht sagen, was in meinem Her-zen vorging, und, unglaublich, von da an bis heute bekomme ich jedes Mal, wenn ich eine Limax sehe, das gleiche seltsame Gefühl von eisigem Schauer, der meinen ganzen Körper kribbelt.

Überall war wieder Stille eingekehrt, nur zwei Schatten krochen zwischen den Grä-bern umher und zeichneten unentziffer-bare Muster auf die schwarze Leinwand der Nacht. Die Kirchenuhr schlug halb drei in der Nacht.

So sitzend, in der Träumerei der Nacht, hört man plötzlich das Tor am Eingang des Friedhofs rasseln, und die Kette, mit der das Tor verschlossen war, klingt me-tallisch. Ich erschauerte. Ich weiß nicht, was in Vaters Seele war, aber ich weiß, dass ich seine Hand spürte, die mich fest drückte. Gefahr! Wir legten uns sofort auf den Bauch und blieben eine Weile still lie-gen und lauschten wie zwei gejagte, be-drohte, verfolgte Tiere. Wieder hörten wir, wie das Friedhofstor aufgebrochen wurde, aber es öffnete sich nicht, weil es mit einer dicken Kette verbunden war, an der ein Vorhängeschloss hing, das diejeni-gen, die den Eingang aufbrechen wollten, nicht kannten. Es verging einige Zeit, und mein Vater flüsterte mir zu, ich solle ihm folgen, und wir krochen auf dem Bauch zur gegenüberliegenden Ecke des Fried-hofs. Wir erreichten die Mauer, standen einen Moment so da und schauten zu, dann sprang Vater plötzlich auf, setzte mich auf die Mauer und war mit einem fast akrobatischen Sprung auf der anderen Seite der Mauer, dann hob er mich von der Spitze der Mauer, und in einem fast kaninchenartigen Lauf, auf Zehenspitzen und mit der Hacke in der Hand, liefen wir in der Dunkelheit weg von der Friedhofs-mauer und lagen wieder auf dem Boden und lauschten, was hinter uns und um uns herum geschah. Wir wussten nicht, was vor sich ging, aber wir wussten, dass eine große Gefahr bestand. Wir warteten noch einen Moment, dann umgingen wir den Friedhof wie zwei Übeltäter und kehrten nach Hause zurück.

Was war geschehen? Unsere Verfolger, die uns seit dem Verlassen des Hauses ge-folgt waren und als sie den Hackenstoss nicht mehr gehört hatten, dachten sich, wer weiß, was wir dort taten. Da die Mau-er zu hoch war, versuchten sie, durch das Tor einzudringen, aber da sie nicht wuss-ten, dass das Tor angekettet und mit ei-nem Vorhängeschloss versehen war, klap-perte das Tor, als sie es aufstießen, und warnte uns so zu unserem Glück. Auf die-se Weise entkamen wir, da wir sonst am Ort des Verbrechens gefangen gewesen wären. Wie zwei verwundete Wesen nä-hernten wir uns dem Dorf und dann dem Haus, nur durch Dunkelheit und schmut-delige Orte. Wir hatten Angst, den Innen-

hof zu betreten. Ich spürte es an Vaters Zustand, an seiner Aufgewühltheit, die er mir wie ein Funktelefonat übermittelte. Ich vergaß zu erwähnen, dass, als wir bäuchlings vor dem Friedhof saßen, nach-dem wir hinausgegangen waren, seltsame Geräusche vom Friedhof kamen, wahr-scheinlich, weil die Verfolger die Topo-graphie des Geländes nicht kannten und über die umgefallenen Kreuze stolperten, was diese dumpfen Geräusche, sowie Ge-räusche von wachernen Schritten verur-sachte. Wahrscheinlich wollten sie uns bei der Tat erwischen, damit sie in den Be-richten, die sie schrieben und nach oben schickten, etwas zum Rühmen hätten. Viel später fand ich heraus: Die Kommunisten dachten, wer weiß was für deutsche Ge-räte wir dort auf dem Friedhof versteckt hatten oder andere teure Dinge. Sie konn-ten sich in ihren kühnsten Träumen nicht vorstellen, dass wir uns nur um die Gräber kümmern würden.

So standen wir eine unbestimmte Zeit am Rande unseres Gartenzauns, dann betra-ten wir durch die Lücke – die nur ich von meinen Abenteuern kannte – den Garten durch den dunkelsten Teil, der vom Schat-ten der Bäume verdeckt war und näherten uns dem Heustapel. Unsere Rettung!

Hier, im Heustapel, spielte ich tagsüber und baute eine Galerie in der Mitte, wo ich einen größeren Raum hatte und meine Sachen und mein geheimes Spielzeug auf-bewahrte. Hier war mein privater Zu-fluchtsort, den niemand kannte. Der Heu-stapel war für mich das Wunderland. Hier, in ihm, verbrachte ich meine Tage. Es war mein liebster geheimer Zufluchtsort. Es war meine Welt, in der ich alle meine Ge-heimnisse verbarg. Es war eine Festung, uneinnehmbar für das Auge, unbekannt für jeden. Hier deponierte ich meine Spielsachen, Tauben, Kätzchen und Wel-pen, die ich von den Nachbarn bekam. Hier hatte ich meinen Schatz, den nie-mand kannte und den sich niemand vor-stellen konnte. Die Welt meiner Kindheit für eine Weile, hier war sie.

Ich war isoliert von den anderen Kindern, die nicht mit mir spielen wollten, weil ich Deutscher war. Ihre Eltern erlaubten es ihnen nicht, weil sie Angst vor den Konse- quenzen hatten. Ich war isoliert, also musste ich einen Zufluchtsort finden, wo ich spielen konnte, wo ich meine Tätig-keiten als Kind ausüben konnte.

Wie ich schon sagte, hatten wir Angst, uns dem Haus zu nähern. Der Tau war auf uns gefallen, und unsere Kleider waren nass, und uns war kalt. Dann ließ ich mich am

Heustapel entlang auf alle Viere fallen und zog Papa hinter mir her in mein Versteck, wo es warm und gemütlich war. Wir fühlten uns geborgen, zogen unsere nassen Kleider aus, legten uns ins Stroh und auf die Decken, die ich aus dem Haus mitgenommen hatte und die Mutter so lange gesucht hatte, bis sie sie endlich mal aufgegeben hat. Papa roch fürchterlich nach Schweiß, nach der Anstrengung, die er hinter sich gebracht hatte. Ich saß immer noch da und lauschte leise, als plötzlich leichte Schritte um den Heustapel herum zu hören waren. Dann hörte ich einen Mann, der sich an den Heustapel lehnte und sich vorsichtig hinunterbeugte, schweigend dasaß und lauschte.

Wir, die innen saßen, waren die Gejagten, sie, die draußen saßen, waren die Jäger. Der Klassenhass und die Verfolgung waren so groß, dass sie zu allem fähig waren, denn diejenigen, die sie ausführten oder vollstreckten, waren ungebildete, gefühllose Roboter, sie waren die Schläger und die Dorfbesetzer, sie waren die Verarmten, die ein Leben lang nicht in der Lage gewesen waren, einen Haushalt oder ein Heim zu gründen, sie waren der Pöbel, das Lumpenproletariat, das man in den Wettlauf gelockt hatte, indem man ihnen eine Macht gab, die sie nicht nur nicht verdienten, sondern nicht einmal zu nutzen vermochten. Sie waren diejenigen, die den Platz der ehemaligen führenden Dorfbewohner einnahmen. Sie waren arme, abscheuliche Werkzeuge, die zu jedem Verbrechen fähig waren. In unserem Fall bin ich mir sicher, dass unsere Verfolger, wenn sie wüssten, dass wir uns im

Heustapel versteckten, uns dort bei lebendigem Leibe verbrennen würden, denn der Hass war so groß und die Schwäche herrschte vor. Wir wären schon lange weg gewesen oder man fand eine Erklärung dafür: wir, die Feinde des Vaterlandes, hätten angeblich das Land verlassen.

Zurück zu meiner Angst. Ich hörte meinen Herzschlag in meinen Ohren wie schreckliche Schläge, meine Haut wurde faltig, ich nieste von dem Strohstaub und hielt mir die Hände vor den Mund, um nicht zu brüllen. Es dauerte so lange, wir drinnen, sie draußen, es war ein Spiel auf Leben und Tod. Ich hörte nicht nur mein eigenes Herz, das in meiner Brust pochte, sondern auch Vaters Herz, das sich mit dem gleichen schnellen, pochenden Schlag zu meinem Herz gesellt hatte. Wir standen eingesperrt wie in einem Käfig, wie vor einer Falle, jede noch so kleine Unvorsichtigkeit von uns bedeutete das Verhängnis, bedeutete unsere Dekonspiration mit wer weiß welch schwerwiegenden Folgen. Eine lange Zeit verging, und plötzlich hörte man draußen das Rascheln von Strohhalmen, und der Mann draußen stand wahrscheinlich auf, lauschte noch ein wenig, und entfernte sich dann. Seine Schritte verloren sich in der Nacht, um nie gehört zu werden.

Die Dämmerung brach an. Unser böser und verwöhnter Hahn, Nackter Hals, der mir im Hof das Leben schwer machte, indem er mich ansprang, hatte schon längst zu krähen begonnen. Es wurde schon hell. Der Nachbar Docu war schon früh aufgestanden und schrie seinen älteren Sohn an, er solle auf-

stehen und das frisch gemähte Gras auf den Heustapel legen. In der Zwischenzeit war ich fest eingeschlafen. Als ich die Augen aufschlug, hatte Papa in unserer Stube ein Menge Zigaretten geraucht, die er nachher in einem Spieß auf dem Palmboden ausgedrückt hatte. Er war blass, und seine schönen blau-violetten Augen, um die ich ihn immer beneidet habe, weil ich sie nicht wie seine hatte, leuchteten wie zwei Engel aus dem Gewölbe der vergangenen Nacht. Wir fassten Mut und kamen mit großer Vorsicht aus unserem Versteck. Wir machten uns schnell auf den Weg nach Hause. Wir klopfen an das Fenster und sofort öffnete Tante Tina die Tür. Wir

traten bußfertig ein. Die Frauen weinten, nur Opa war wie ein Granitfels, stark und beherrscht.

Mein Vater erzählte ihnen alles, was uns widerfahren war, die ganze Tortur dieser Nacht. Wir wurden tatsächlich beobachtet, denn sobald wir das Haus verließen, hörte man Schritte auf dem Hof, um die Fenster und um das Haus herum, die ihn mehrmals umkreisten. Was war geschehen? Eine Woche zuvor war Großvater zur Miliz gerufen worden, um eine Aussage über zwei deutsche Offiziere zu machen, die während des Krieges im Ort stationiert waren, und zwar über den Rang der Offiziere, wie lange sie sich dort aufgehalten hatten, was sie besprochen hatten, ob er weiteren Kontakt zu ihnen hatte, ihre Adresse usw. Großvater war in allem berechenbar und ließ sich zu nichts hinreißen. Sie versuchten, ihn zu ködern und ihn zu einem Kollaborateur zu machen, aber das klappte nicht. Großvater wies sie diplomatisch und taktvoll zurück. Aus diesem und anderen Gründen stand unser Haus unter ständiger Überwachung, was wir ahnten, denn alle Deutschen im Dorf wurden von den roten Flöhen/Informanten unter Kontrolle gehalten, die direkt mit der Sicherheitsbehörde zusammenarbeiteten und sogar die örtlichen Milizionäre übersprangen, die voller Laster waren und bei einem zusätzlichen Drink mit ihren Heldentaten und Jagderfolgen prahlen konnten und daher Verbindungen zu den roten Ratten aus dem Landkreis hatten.

Diese Agenten waren die gefährlichsten, und weil sie geschult waren, wie man arbeitet, waren sie geheimnisvoll und machten die ehrlichsten und freundlichsten, hilfsbereiten, beratenden, vermeintlich netten Menschen. Unmittelbar nach dem Krieg war die Welt der Dörfer voll von solchen Agenten, die die Erfolglosen und Unerfüllten des Schicksals waren, die im Austausch für kleine und unbedeutende Vorteile ihre Seele an die bolschewistischen Heiden verkauften und ihre Freunde, Nachbarn, Verwandten anhackten. So weit ist es gekommen, dass Pawlik Morosow, jener komsomolistische Student, der seine Familie an die russischen Bolschewiki verkaufte, uns in der Schule als ein großer Held dargestellt wurde. Nach seinem Vorbild, wurden die Kinder in der Schule ermutigt, ihre Brüder, Väter, Großeltern zu „entlarven“. Die Brüder, Väter, Großeltern, die sich mit viel Mühsal und Quälerei, mit viel Angst und vor allem mit viel Mut diesem menschenverachtenden Quotensystem widersetzen, es riskierten, einen Sack zu dosieren, damit der Steuereintreiber ihn nicht mitnimmt, so dass es der Familie auch etwas zu essen übrig blieb.



Der Großvater Virgil Wisosenschi

Bilder des Monats März 2025

Liebe Leserinnen und Leser,

diesmal rücken wir drei Bilder ein, die alle um 1960 entstanden sein dürften, nach Umsiedlung, Ansiedlung, Flucht, angekommen in der „neuen Heimat.“ Vielleicht erkennt ja jemand das Ehepaar oder die beiden Männer und kann uns Näheres berichten. Bei all diesen Bildern steht in der Beschreibung bislang:
„Kein Text.“

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse **redaktion@bessarabien.de** mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

Ihr Olaf Schulze
Kurator des Heimatmuseums

Foto 3



IN 108007

Foto 1



IN 192251

Foto 2



IN 106087

Nachrichten rund um den Ukraine-Krieg

Vereinbarung für Beratungszentren

Die Ukraine und Deutschland haben am Rande der Münchner Sicherheitskonferenz (MSK) am Samstag eine Vereinbarung zur Eröffnung von Beratungszentren für ukrainische Flüchtlinge unterzeichnet. Wie das Bundesinnenministerium mitteilte, sollen die sogenannten „Unity Hubs“ ins-

besondere Ukrainerinnen und Ukrainer bei der Arbeitssuche in Deutschland, aber auch in der Ukraine unterstützen – und ihnen bei einer möglichen Rückkehr in die Ukraine zur Seite stehen. Der erste „Unity Hub“ werde bald in Berlin eröffnet, erklärte Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD).

BR24/15.2.25

Angriffe auf Bildungseinrichtungen

Die Hilfsorganisation „Save the Children“ beklagt einen starken Anstieg russischer Angriffe auf Bildungseinrichtungen in der Ukraine. 2024 hätten sich diese im Vergleich zum Vorjahr mehr als verdoppelt, erklärte die Organisation in Berlin. Anlässlich des Internationalen Tages der Bildung am 24. Januar hat das Kinder-

Rückläufe



Im **November 2024** veröffentlichten wir zwei Innenaufnahmen von Läden. Bei **Bild Nr. 2** (IN 102425) könnte es sich um eine Aufnahme aus Gnadental in Bessarabien handeln. Armin Gebhardt aus Plattenhardt, dessen Mutter Maria Gebhardt (Filderstadt) das Mitteilungsblatt bezieht, vermutet, dass es sich bei dem jungen Mann links, der erhöht steht und einen Stoffballen ins Regal legt, um seinen Vater Robert Gebhardt handelt. Die Ähnlichkeit sei sehr groß. „Er war Jahrgang 1924 und hat in einem Laden in Gnadental eine Einzelhandelskaufmannslehre gemacht (...). Mein Vater ist 1992 verstorben, 1989 waren meine Eltern mit einer Reisegruppe nochmal in der in der Heimat.“ In Gnadental gab es 1940 einen großen Konsumladen und ein Einzelhandelsgeschäft, das ein Kaufmann Jakob Deiß führte. Der Konsumladen hatte eine Stoffabteilung. Ferdinand Wagner überliefert im Heimatbuch der Gemeinde Gnadental (1959, Neuauflage 1981, S. 201) folgende Geschichte:

„Der Ladenhüter. Den Gnadentaler Konsumladen brachte der Geschäftsführer Georg Reiner zur vollen Blüte. Er war tüchtig, der Reiner, das muß ihm auch der Neid lassen. Er kannte sich besonders in den Textilien aus, und nie blieb ein Stoff als ‚Ladenhüter‘ liegen. Aber einmal kam es doch vor, daß ein Ballen Stoff von den Frauen nicht beachtet wurde. Als nun wieder frische Ware aus Galatz angekommen war, stand der Laden voller Frauen, die sich um den langen Ladentisch drängten. Und hinter dem Ladentisch holte Reiner, das Metermaß in der Hand, immer neue Stoffballen aus den Regalen herunter. Da lag eine reiche Auswahl in buntfarbenem Durcheinander, daß einem die Augen übergingen. Eine der Frauen aber konnte und konnte nicht das finden, was gerade für ihre ledige Tochter gepaßt hätte. Auch die Ratschläge des Herrn Reiner halfen nichts. Endlich sagte er ihr: ‚Jetzt haben wir’s!‘ und rief einen der Ladendiener am anderen Ende des Ladentisches zu: ‚Kleiner, hole mal das Stück herunter, von dem sich die Gebhardtin für ihre Mädchen zehn Meter hat abmessen lassen!‘ Alle Frauen horchten auf, denn die Gebhardtin war mit ihren stolzen Mädchen tonangebend in Sachen der Mode. Es dauerte keine Viertelstunde, da war der ‚Ladenhüter‘ verkauft.“



Auch für das **Bild Nr. 2** vom **Januar 2025** (IN 107673) haben wir einen Hinweis bekommen, und zwar von unserem findigen Leser Norbert Brost aus Pleidelsheim. Das Bild zeigt die Familie Friedrich Schimke aus Basyrjamka, die sich mit ihren rumänischen Gästen und ihrem Cabriolet im nahen Bad Burnas fotografieren ließen. Dort nannten sie eine Villa ihr Eigen, die im Hintergrund des Bildes zu erkennen ist und die später David Weißpfennig übernahm, welcher auch in Basyrjamka beheimatet war. David Weißpfennig (1894 im bessarabischen Dennewitz geboren) war zunächst Lehrer in Basyrjamka, wurde dann ein erfolgreicher Bauer mit großer Obstbaumanlage und war viele Jahre Bürgermeister (Primar) des Ortes. Im Januar 1945 verliert sich seine Spur in Polen auf der Flucht.

hilfswerk entsprechende UN-Berichte analysiert. Demnach seien vergangenes Jahr 576 Bildungseinrichtungen in der Ukraine, darunter Schulen, Kindergärten und Universitäten, beschädigt oder zerstört worden, hieß es. 2023 habe die Zahl bei 256 gelegen. **BR24**

Wachsende Not in der Ukraine

Kurz vor dem dritten Jahrestag des russischen Überfalls auf die Ukraine warnte Caritas international vor wachsender Not vor Ort. „Große Finanzierungslücken drohen dringend benötigte Hilfsprojekte massiv einzuschränken“, erklärte die Organisation in Freiburg. Besonders gefährdet seien ältere Menschen, Kinder und alleinerziehende Frauen, so das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes. Alarmierend sei der Rückzug von USAID; die Entwicklungshilfebehörde der USA habe seit 2022 rund 2,2 Milliarden Dollar für humanitäre Projekte gezahlt. „Der Wegfall dieser Mittel könnte das Ende zahlreicher Hilfsprojekte bedeuten“, warnte der Leiter von Caritas international, Oliver

Müller. In der Ukraine fehle es an Trinkwasser, Heizmaterial, Lebensmitteln und medizinischer Versorgung. „Viele Menschen leben in beschädigten Gebäuden oder Kellern - ohne Zugang zu grundlegenden Gütern“, betonte Müller. Caritas bleibe daher mit lokalen Partnern trotz schwieriger Rahmenbedingungen weiterhin in den Krisengebieten präsent. **BR24**

Drohende EU-Sanktionen für russische Schattenflotte

Kapitänen und Eignern von Schiffen der sogenannten Schattenflotte Russlands drohen Strafmaßnahmen der EU. Nach Angaben des polnischen Außenministers Radosław Sikorski werden in Brüssel derzeit Änderungen von Sanktionsregel diskutiert, die ein entsprechendes Vorgehen gegen Personen ermöglichen sollen. Ziel ist es, sie mit dem 16. Paket mit Russland-Sanktionen zu beschließen. Dieses wird zum dritten Jahrestag des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine am 24. Februar vorbereitet. Die sogenannte russische Schattenflotte besteht aus Schiffen

mit unklaren Eigentumsverhältnissen, die zum Teil nicht einmal versichert sind. Diese werden zum Beispiel dazu genutzt, den westlichen Preisdeckel für russische Ölexporte in Drittstaaten zu umgehen oder aus der Ukraine gestohlenes Getreide zu transportieren. Zudem gibt es die Befürchtung, dass sie künftig für Sabotageaktionen gegen Datenkabel in der Ost- und Nordsee genutzt werden. Nach Angaben von Sikorski werden dafür oft Anker genutzt.

Von der EU sanktionierte Kapitäne und Eigner dürften nicht mehr in die EU einreisen. Zudem müssten von ihnen in der EU vorhandene Vermögen eingefroren werden. **BR24/6.2.25**

Russlands Zensurmaßnahmen

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat Russland wegen der systematischen Einschränkung der Meinungsfreiheit nach Beginn des Angriffskriegs gegen die Ukraine verurteilt. Die Straßburger Richter stellten fest, dass die russische Gesetzgebung zur Kriminalisierung

von Kritik am Krieg gegen die Europäische Menschenrechtskonvention verstoße. Nach dem Einmarsch in die Ukraine hatte Russland Gesetze erlassen, die es unter Strafe stellen, das Militär zu „diskreditieren“ oder „Falschinformationen“ zu ver-

breiten. 178 Personen wurden verurteilt, zudem wurden die unabhängigen Medien „Nowaja Gaseta“ und Doschd TV geschlossen. Die Richter sehen darin eine Verletzung von Artikel 10 der Konvention, der Meinungsfreiheit garantiert. Sie stell-

ten fest, dass jegliche Berichterstattung unter Strafe gestellt werde, die der offiziellen Darstellung widerspricht. Selbst friedliche Proteste, schon die Verwendung des Wortes „Krieg“ sei sanktioniert worden. *BR 24/2/25*

Rekrutierung von Soldaten für die Armee

Gespräch mit Karina Beigelzimmer

KARL-HEINZ ULRICH

Die ukrainische Armee steht wegen der anhaltenden Angriffe Russlands im Osten des Landes stark unter Druck. Im vergangenen Frühjahr hatte die Regierung deshalb bereits das Einberufungsalter von 27 auf 25 Jahre gesenkt. Das reicht aber nicht aus. Sie plant nun anscheinend eine weitere Reform der Einberufung, auch für 18 bis 25-Jährige. Was genau ist geplant?

Laut Pawlo Palisa, dem stellvertretenden Leiter des Präsidialamts, soll das Gesetz zur Einberufung von Soldaten im Kriegsfall überarbeitet werden. Es ist veraltet, weil es noch aus der Sowjetzeit stammt und der gegenwärtigen Lage weder angemessen noch effizient ist. Ein zentraler Bestandteil des Plans ist der so genannte ehrliche Vertrag. Dieser umfasst finanzielle Anreize, klare Bildungszusagen sowie Maßnahmen zur Verbesserung der Kommunikation zwischen Soldaten und ihren Kommandeuren. Ziel ist es, transparente und professionelle Strukturen zu schaffen, die auf Offenheit und gegenseitigem Vertrauen beruhen.

Palisa meint, das könne möglicherweise entscheidend sein, junge Freiwillige für die Armee zu motivieren und diese so nachhaltig zu stärken.

Ein anderer Politiker, Mitglied des Ausschusses für nationale Sicherheit und Verteidigung, Fedir Venislavski betont, im Ausschuss gibt es Überlegungen zu zusätzlichen Anreizen und Ermutigungen, aber das Hauptproblem ist die Finanzierung. Es gibt dafür kaum Haushaltsmittel. Wann und in welchem Umfang diese Pläne also umgesetzt werden, ist unklar.

Eine Pflichtrekrutierung ist also vorerst nicht geplant. Trotzdem geraten die 18 bis 25-Jährigen mehr in den Blick. Sie als Lehrerinnen haben mit dieser Altersgruppe zu tun, wie reagieren die jungen Menschen auf diese Pläne?

Ab September 2025 wird an allen ukrainischen Hochschulen eine militärische Ba-

sis-Ausbildung eingeführt, die 300 akademische Stunden umfasst. Der theoretische Teil ist für alle Studierende verpflichtend, während der praktische Teil nur für wehrdienstfähige Männer obligatorisch ist. Frauen können ihn aber freiwillig absolvieren. Wer (von den Männern) den praktischen Teil verweigert, riskiert die Exmatrikulation.

Die Reaktionen der jungen Menschen auf diese Pläne sind gemischt. Einige sehen die militärische Ausbildung als notwendige Vorbereitung zur Verteidigung des Landes und betrachten sie als Ausdruck patriotischer Verantwortung. Andere sehen das jedoch kritisch – insbesondere wegen möglicher Auswirkungen auf ihr Studium und ihre beruflichen Aussichten. Auch die Einführung einer verpflichtenden militärischen Basis-Ausbildung an Hochschulen sorgt für Diskussionen. Viele befürchten, dass dies die akademische Ausbildung beeinträchtigen oder gar zu einer weiteren Militarisierung des Bildungswesens führen könnte. Besonders die drohende Exmatrikulation bei Verweigerung des praktischen Teils wird kritisch gesehen.

Ukrainische Männer ab 18 Jahren dürfen schon jetzt die Ukraine nicht mehr verlassen. Spielt es bei ihren 17-jährigen Schülern auch eine Rolle?

Ja, das beschäftigt viele – auch schon meine 17-jährigen Schüler. Manche sind entschlossen, hierzubleiben. Andere überlegen, ob sie das Land verlassen sollen, bevor sie 18 werden.

Ich erlebe oft, dass in den Familien darüber gestritten wird, weil Eltern und Kinder unterschiedlich darüber denken. Es gibt Eltern, die wollen ihre Söhne schützen, während andere von ihnen erwarten, dass sie Verantwortung für ihr Land übernehmen. Diese unterschiedlichen gesellschaftlichen Erwartungen setzen viele junge Männer unter Druck – sie haben Angst, als „Deserteure“ abgestempelt zu werden, wenn sie nicht kämpfen wollen.

Gleichzeitig gibt es große Frustration. Viele fühlen sich nicht ausreichend auf den Dienst vorbereitet, weder mental noch praktisch. Sie wissen nicht, was auf sie zukommt. In den Gesprächen mit meinen Schülern und auch ihren Eltern merke ich, dass sie vor allem moralische Unterstützung brauchen. Sie wissen, dass ich ihnen keine richtungsweisenden Antwor-

ten geben kann – aber sie suchen nach jemandem, der ihnen zuhört, ihre Sorgen ernst nimmt und ihnen hilft, ihre Gedanken zu sortieren.

Welche Auswirkungen hätte die Einberufung von jungen Menschen ab dem 18. Lebensjahr in den Kriegsdienst?

Die Armee könnte sehr schnell die Truppenstärke erhöhen, aber jüngere Rekruten brauchen eigentlich erst eine fundierte Ausbildung und spezielle Betreuung. Ohne ausreichend Vorbereitung wäre ein Einsatz für sie viel zu riskant und auch gefährlich.

Gesellschaftlich würde eine verpflichtende Mobilisierung dieser Altersgruppe gravierende Folgen haben. Die Ukraine hat ohnehin niedrige Geburtenraten – wenn jetzt auch noch viele junge Menschen an die Front gehen, würde das langfristig die Bevölkerung noch mehr schrumpfen lassen. Und der Ausfall junger Arbeitskräfte würde auf lange Sicht große wirtschaftliche Probleme verursachen.

Und wahrscheinlich würden noch mehr unerlaubt versuchen, das Land zu verlassen. Ein sogenannter „Brain-Drain“ wäre eine echte Gefahr und auch ein großer Verlust, wenn es darum geht, nach dem Krieg das Land wieder aufzubauen. Für Familien wäre eine Rekrutierung eine riesige Belastung. Die Eltern hätten verständlicherweise große Angst um ihre Kinder.

Adoptionen von Kriegswaisen

Gespräch mit

Karina Beigelzimmer, Odessa

KARL-HEINZ ULRICH

Stimmt es, dass ukrainische Prominente öffentlich über die Adoption von Waisenkindern sprechen?

Ja, es stimmt. Ein bekanntes Beispiel ist die Sängerin Natalia Mogilevskaya. Sie hat zwei Schwestern, die zwölfjährige Michelle und die vierjährige Sofia, adoptiert. Ein weiteres Beispiel sind der Fernsehmoderator Timur Miroshnychenko und seine Frau Inna. Sie haben zwei Waisenkinder

aufgenommen: den kleinen Marcel, der gesundheitliche Herausforderungen hat und die achtjährige Angelina. Das Besondere daran ist, dass die beiden bereits zwei eigene Kinder haben.

Auf Instagram teilen sie ihre Erfahrungen – von den Herausforderungen, aber auch ihren Freuden mit den adoptierten Kindern. Dabei inspirieren sie andere, selbst über Adoption nachzudenken, und sie zeigen, wie wichtig es ist, jetzt Zeichen der Hoffnung und der Liebe zu schenken.

Wie werden die Adoptiveltern vorbereitet?

Ein wesentlicher Bestandteil der Adoption sind verpflichtende Schulungen, die in regionalen Sozialzentren durchgeführt werden. Die Anzahl und Dauer der Kurseinheiten variiert je nach Region. Wer oft fehlt, muss die gesamte Ausbildung erneut beginnen.

Ich habe kürzlich einen Tag in einer dieser Schulen für angehende Eltern verbracht. Die Schulungen behandeln zentrale Themen wie Trauma, Verlust und kindliche Entwicklung. Ziel ist es, die Eltern auf die besonderen Herausforderungen vorzubereiten, die die Aufnahme eines traumatisierten Kindes mit sich bringen können. Es kommt vor, dass Teilnehmer während des Kurses erkennen, dass sie sich noch nicht bereit fühlen, ein Kind zu adoptieren – ein wichtiger und akzeptierter Schritt im Prozess.

Neben theoretischem Input analysieren die Teilnehmer Filme und Bücher, bearbeiten Hausaufgaben und reflektieren intensiv ihre persönliche Eignung als Adoptiveltern. Zum Abschluss des Kurses erhalten sie ein Zertifikat, das Empfehlungen zur Anzahl, zum Alter und zum Gesundheitszustand der Kinder enthält, die sie adoptieren können.

Wie viele Kinder sind überhaupt zur Adoption freigegeben?

Derzeit sind über 15.000 Kinder zur Adoption vorgemerkt. Etwa 90 Prozent dieser Kinder sind über sechs Jahre alt, kommen aus Großfamilien oder sind Kinder mit Behinderungen. Die Mehrheit der Adoptionsbewerber möchte aber lieber ein Kind unter sechs Jahren adoptieren, das gesund ist und keine Geschwister hat. Dies erschwert die Suche nach einem Kind.

Befinden sich diese Kinder vor der Adoption in Pflegefamilien oder in Waisenhäusern?

Es gibt Pflegefamilien, familienähnliche Kinderheime, Vormundschaften und Waisenhäuser. Viele Waisenhäuser wurden in sicherere Gebiete innerhalb der Ukraine verlegt, während einige ins Ausland gebracht wurden. Ukrainische Bewerber

konnten diese Kinder im Ausland zunächst nicht adoptieren, doch seit Juni 2023 ist dies möglich. Die meisten ukrainischen Waisenkinder im Ausland befinden sich in Polen, Deutschland und der Türkei. Besonders attraktiv für Adoptiveltern sind Kinder unter fünf Jahren, die oft in speziellen Einrichtungen untergebracht sind.

Die Ukraine galt vor dem Krieg als ein Zentrum für Leihmutterchaft. Auch viele Paare aus Deutschland haben ukrainische Leihmütter bezahlt. Welche Rolle spielt heute die Adoption ukrainischer Kinder durch Paare aus dem Ausland?

Die Adoption ukrainischer Kinder durch ausländische Paare ist derzeit kaum möglich. Das Kriegerrecht verbietet internationale Adoption weitgehend, um die Sicherheit und Identität der Kinder zu schützen. Nur in Ausnahmefällen sind Adoptionen erlaubt, etwa bei familiären Verbindungen. Der Fokus liegt darauf, die Kinder innerhalb der Ukraine oder bei nahen Angehörigen unterzubringen. Mit der Aussetzung internationaler Adoptionen möchte die Ukraine auch verhindern, dass Kinderhandel und unrechtmäßige Adoptionen während des Krieges passieren.

In dem von Russland besetzten Gebiete wird über Zwangsadoptionen berichtet. Ist das ein großes Problem?

Dieses Problem ist äußerst besorgniserregend. Ukrainische Behörden haben bisher etwa 20.000 Fälle dokumentiert und Schätzungen gehen davon aus, dass die tatsächliche Zahl weit höher liegt. Kinder werden aus ihren Familien gerissen, aus staatlichen Einrichtungen oder so genannten Sommerlagern entführt und dann in russischen Familien zwangsadoptiert. Ein Dekret von Wladimir Putin aus dem Jahr 2022 ermöglicht die schnelle Vergabe der russischen Staatsbürgerschaft an diese Kinder, was ihre Rückkehr in die Ukraine stark behindert. Gleichzeitig erhalten russische Familien finanzielle Anreize, diese Kinder aufzunehmen. Internationale Organisationen bewerten diese Praktiken als Kriegsverbrechen und teilweise sogar als Völkermord, da sie die Identität der Kinder systematisch auslöschen.

Bisher sind weniger als 500 Kinder aus Russland in die Ukraine zurückgekehrt. Viele von Ihnen haben schwere Misshandlungen erlebt, darunter verbalen und körperlichen Missbrauch durch Betreuer und andere Kinder. Einige berichteten, dass ihnen der Kontakt zu ihren Verwandten untersagt wurde, während andere gezwungen wurden, russische Identitäten anzunehmen. Zudem haben Kinder erzählt, dass sie Propaganda des Kremls ansehen und Auswendiglernen mussten. Diese Erfahrungen haben tiefe Spuren bei den Betroffenen hinterlassen.

Unerlaubtes Einreisen nach Deutschland

Fast 20 Prozent der Menschen, die im zweiten Halbjahr 2024 ohne eine entsprechende Erlaubnis nach Deutschland einreisen wollten, waren Staatsbürger der Ukraine. Das geht aus einer Antwort der Bundesregierung auf eine parlamentarische Anfrage der Gruppe Die Linke hervor.

Ukrainische Staatsangehörige müssen keinen Asylantrag stellen, um einzureisen und Schutz in Deutschland oder einem anderen EU-Staat zu erhalten. Dies bedeute aber nicht, dass jeder Ukrainer und jede Ukrainerin automatisch einreisen dürfe, erläutert die Bundesregierung in ihrer Antwort.

Zur Begründung heißt es: „Ukrainische Staatsangehörige, die seit vielen Jahren im Ausland leben, sind dort durch die Kampfhandlungen in der Ukraine nicht gefährdet.“ Daher bestehe für sie kein Schutzbedarf. Eine Wohnsitzverlegung aus anderen Gründen ohne das erforderliche Visum für den längerfristigen Aufenthalt sei auf Basis der entsprechenden Verordnung nicht möglich.

BR 24

Zur Energieversorgung

Litauen kappt Stromnetz nach Russland

Drei Jahre nach dem russischen Angriff auf die Ukraine hat Litauen als erster der drei baltischen Staaten am 8. Februar seine Stromnetzverbindung mit Russland gekappt. „Wir haben die Verbindung getrennt“, sagte ein Sprecher des litauischen Netzbetreibers Litgrid. Estland und Lettland dürften in Kürze folgen. Vorbehaltlich letzter Tests werden sich die drei Länder am nächsten Tag mit dem Stromnetz der EU synchronisieren, nachdem sie in der Zwischenzeit auf eigene Faust gearbeitet haben.

Strom beziehen Lettland, Litauen und Estland schon seit längerem nicht mehr aus Russland. Das bereits in den 1950er Jahren gebaute Netz verband die damaligen Sowjetrepubliken in der Region und wurde weiter genutzt.

Angriffe auf Energieversorgung

Russland hat seit seiner Invasion im Jahr 2022 rund 1.200 Angriffe auf ukrainische

Energieanlagen ausgeführt, sagte die stellvertretende ukrainische Ministerpräsidentin Julia Swyrydenko auf einer Pressekonzferenz in Davos. Diese Zahl umfasse Angriffe auf mehr als 800 Umspannwerke, Verteilungs- und Stromleitungen, mehr als 250 Angriffe auf Energieerzeugungsanlagen und mehr als 30 auf Gasanlagen.

Transnistrien will Gas aus Moldau kaufen

Seit dem Lieferstopp aus Russland hat der Anführer der pro-russischen Kräfte in der moldauischen Region Transnistrien sich zum Kauf von Erdgas aus Moldau bereit erklärt. Transnistrien sei bereit, Erdgas vom moldauischen Energieversorger Moldovagaz zu beziehen, erklärte der pro-russische Anführer Wadim Krasnoselskij auf Telegram. In einem Video versicherte er, die Bezahlung sei „garantiert“. Der russische Konzern Gazprom hatte seine Gaslieferungen nach Moldau und damit auch nach Transnistrien aufgrund eines Finanzstreits zu Jahresbeginn eingestellt. Moldau erhält Stromlieferungen aus dem benachbarten Rumänien, in Transnistrien dagegen leben die etwa 400.000 Einwohner seit dem Lieferstopp bei Temperaturen um den Gefrierpunkt ohne Heizung und Warmwasser, weil die Gasheizungen nicht mehr laufen. BR24

Skepsis über Trumps Umgang mit Putin

Die angekündigten Verhandlungen zwischen den USA und Russland über die Zukunft der Ukraine werden in der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche zwiespältig aufgenommen. Der Bischof der deutschen Exarchie der mit Rom verbundenen Kirche, Bohdan Dzyurakh, sagte der Katholischen Nachrichten-Agentur: „Der Wunsch von US-Präsident Donald Trump, einen dauerhaften und stabilen Frieden wiederherzustellen, kann nur begrüßt und geteilt werden.“ Trumps Behauptung, Kremlchef Wladimir Putin wolle Frieden und sei zu ernsthaften Gesprächen bereit, sei jedoch „kritisch zu sehen“. Der ukrainische Bischof forderte, bei den angekündigten Verhandlungen die Grundsätze des Völkerrechts zu beachten. BR24

Besuchen Sie unsere
Homepage:
www.bessarabien.de

Der Monatsspruch März 2025

Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken.

Lev 19,33 (E)

DR. EGBERT SCHLARB

Der dazu gehörige Text fährt mit der Begründung fort: „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott“ und betont damit die in der Geschichte Israels als grundlegend beschriebene Erfahrung des Fremd-Seins, des Sklave-Seins und die Befreiung daraus.

Wie viele Menschen der Generation Anfang des 20. Jahrhunderts haben eine sehr ähnliche Erfahrung gemacht: als Vertriebene, Flüchtlinge, Kriegsgeschädigte – und was waren das für Erfahrungen als „Fremde“ in einem Ort, wo man mehr oder weniger zwangsweise untergebracht wurde? Als Ungarndeutsche 1946 in unseren Nachbarort eingewiesen wurden, die Mädchen und Frauen oft in ihren bunten Trachten, da wurden sie als „Zigeuner“ bezeichnet. Nicht angenommen werden – das hat diese Generation nie vergessen ...

Wir stehen derzeit in einer massiven Umwälzung globaler Art: Wanderungsbewegungen wie zu Zeiten der geschichtlichen Völkerwanderung. Die Ursachen sind bekannt. Abhilfe dagegen unbekannt oder unzureichend oder nicht gewollt. „Wirtschaftsflüchtlinge“, „Scheinasylanten“ und was für Bezeichnungen es noch gibt, um sich dieses globalen Problems geistig zu entledigen oder handgreiflich und gewaltsam, um sich dieser Menschen zu entledigen. Wo stehe ich? Wie weit „erdulde“ ich das Fremde in meiner Nähe? Darf mir der/die/das Fremde nahe kommen?

Menschenwürde und Menschenrechte – überall sind sie heute in Frage gestellt. Aber wir dürfen sie nicht infrage stellen, sondern müssen sie rational überlegt, ohne „Gutmenschen-Mentalität“, als Ausdruck des christlich-jüdischen Menschenbildes, als Umsetzung des Gebotes der Nächstenliebe verteidigen. Dazu braucht es Respekt, Verstand, Willen und Wissen um globale Zustände – und manches Mal auch Mut.

Horst Köhler † (1943-2025) war der einzige Bundespräsident mit Vertriebenenhintergrund

DR. ORTFRIED KOTZIAN

Als am 1. Februar 2025 die Medien den Tod des Alt-Bundespräsidenten Horst Köhler meldeten, war alles wieder da: die Frage um das Geheimnis seines Geburtsortes, das historische Durcheinander um Lage, Herkunft und Wanderwege im Osten und Südosten Europas und natürlich die Falschmeldungen. So begleiteten die Heute-Nachrichten des ZDF ihren Nachruf auf Horst Köhler mit dem Hinweis, er sei „1943 im damaligen Polen“ geboren worden, obwohl ein Blick in einen einfachen Geschichtsatlas gezeigt hätte, dass es zu diesem Zeitpunkt kein „Polen“ gab, sondern nur ein „Generalgouvernement“, das mit dem nationalsozialistischen Deutschen Reich staatsrechtlich verbunden war.

Dieses Phänomen hatten wir schon einmal vor mehr als 20 Jahren bei der Nominierung Horst Köhlers zum Amt des Bundespräsidenten erlebt – nur in noch größerem Ausmaß. So reklamierten damals Siebenbürger Sachsen, Russlandsdeutsche und Österreicher den künftigen Bundespräsidenten fälschlicherweise für sich, obwohl nur die Bessarabiendeutschen auf die Herkunft der Familie Köhler ein berechtigtes Anrecht hatten. Aus diesem Grund verfasste ich seinerzeit einen Essay mit dem Titel „Das Mysterium um die Herkunft des Kandidaten für das Bundespräsidentenamt Horst Köhler“ (s. S. 9 in diesem Heft), den die Kulturpolitische Korrespondenz in Bonn und die Frankfurter Allgemeine Zeitung sowie die Augsburger Allgemeine abdruckten. Die Klarstellungen zur Herkunft von Horst Köhler wirbelten einigen Staub auf, erreichten jedoch den Kandidaten, der zu



Bildrechte: Fam. Köhler

dieser Zeit in den USA weilte, nicht, denn in seinem Interviewband „Offen will ich sein – und notfalls unbequem“, erschienen bei Hoffmann und Campe in Hamburg 2004, wiederholte Horst Köhler Fehler zu seiner Herkunft, die er bereits dem SPIEGEL gegenüber gemacht hatte. Das legt den Schluss nahe, dass er bis zu diesem Zeitpunkt selbst nicht über die Irrungen und Wirrungen seiner Familie in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Bilde war.

Die Wende im Wissen um sein Herkunftsschicksal trat wohl erst ein, als er sich auf seiner Präsentationsreise in die Bundesländer befand und als Letztes sein Heimatland Baden-Württemberg besuchte und dabei in der Landeshauptstadt Stuttgart im „Haus der Geschichte“ mit einer Ausstellung und einem Dossier zur Herkunft der Familie Köhler aus Bessarabien konfrontiert wurde. Die baden-württembergische Landesregierung hatte Ingo Isert vom Heimatmuseum und Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart beauftragt, diese „Überraschung“ für den Bundespräsidenten und seine Ehefrau zu gestalten und vorzubereiten. Horst Köhler zeigte sich tief ergriffen und berührt und versprach, seine Tochter, die Geschichte studierte, anzuhalten, sich intensiv mit der Familiengeschichte zu befassen. Ingo Isert erzählte, Horst Köhler sei den gesamten Tag über nicht über seine Begegnung mit Bessarabien hinweggekommen.

Nach Wahl und Amtsantritt am 01. Juli 2004 war das Thema „Horst Köhler“ in meiner Dienststelle am „Haus des Deutschen Ostens“ in München, einer nachgeordneten Behörde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen noch nicht beendet. Redakteure des Österreichischen Rundfunks (ORF)

hatten festgestellt, dass der Geburtsort Horst Köhlers mit Herzogenburg in Niederösterreich angegeben worden sei. Per Live-Interview wurde ich befragt, wie wahrscheinlich ich seine Herkunft als Österreicher einschätzen würde. Leider musste ich auch unsere österreichischen Nachbarn enttäuschen, konnte aber erklären, wie es zu diesem Missverständnis gekommen war. Bei der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen im Herbst 1940 war für eine größere Gruppe von ihnen der erste, bewusst wahrgenommene Ankunftsort im „Großdeutschen Reich“ Herzogenburg, das dortige Lager der VoMi (=Volksdeutschen Mittelstelle). Dort wurde die Familie Köhler tatsächlich registriert, aber natürlich ohne Sohn Horst, der erst am 22. 02.1943 das Licht der Welt erblickte. So konnte die Liste der berühmten österreichischen Politiker, die in anderen Ländern Großes bewirkt hatten, nicht mit dem Namen Horst Köhler ergänzt werden...

Ein letztes Mal wurde Horst Köhler im Haus des Deutschen Ostens in München sehr präsent, als sich der ehemalige CDU-Bundestagsabgeordnete und Historiker Prof. Dr. Gerd Langguth, der schon eine Biografie über die Bundeskanzlerin Angela Merkel geschrieben hatte, zum Gespräch ansagte. Auch er wollte die Themen „Herkunft – Familie – Umsiedlung – Flucht – Vertreibung“ im Lebenslauf des Bundespräsidenten näher untersuchen. In Erinnerung blieb mir nur noch, dass der Biograf trotz dreier Navigationssysteme die Zufahrt zum Haus des Deutschen Ostens am Lilienberg in München nicht finden konnte und er schließlich zu Fuß an der Lilienstraße bei der Ludwigsbrücke abgeholt werden musste. Trotz dieser Widrigkeiten muss unser Gespräch über Horst Köhler von Erfolg gekrönt gewesen sein, denn in seiner Biografie (dtv 24589), erschienen in München 2007, ist zum Vertriebenenhintergrund des Bundespräsidenten alles richtig erzählt.

Erst 2011, nach seinem Rücktritt vom Amt, hat Horst Köhler seinen Geburtsort besucht und nahm in Skierbieszów an einer Geschichtsstunde mit polnischen Schülern des Gymnasiums mit dem Titel „Kinder von Zamosz“ teil, die beklagten, dass in Deutschland kaum jemand etwas über das Leid der Polen während des Zweiten Weltkriegs wisse. Dafür zeigte Horst Köhler – wohl auch aus eigener Erfahrung – großes Verständnis.

Schließlich durfte ich den inzwischen zum Alt-Bundespräsidenten gewordenen Horst Köhler, der über lange Zeit mein wissenschaftliches Thema war, doch noch persönlich kennenlernen. Dr. Ute

Schmidt, eine versierte Kennerin der bessarabiendeutschen Geschichte und Soziologie, veranstaltete im Rahmen der Präsentation der Ausstellung „‘Fromme und tüchtige Leute...‘ – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien (1814 – 1940)“ in der Parochialkirche in Berlin-Mitte eine Konferenz mit dem Titel „70 Jahre Kriegsende 1945 – 75 Jahre Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien, dem Baltikum, der Bukowina u. a. (1939/40)“. Dabei stellte sie den Weg der Bessarabiendeutschen aus dem Zwischenstromgebiet zwischen Dnjestr, Pruth und Donau nach Polen in die sog. „eingegliederten Ostgebiete“ und schließlich in die Bundesrepublik Deutschland dar. Von den NS-Behörden seien die Bessarabiendeutschen als „sehr gutes bäuerliches Menschenmaterial“ betrachtet worden. Es hätte den Ungesiedelten der Überblick und die politische Beurteilungsfähigkeit gefehlt, um das Geschehen für ihr eigenes persönliches Schicksal anordnen zu können. Erst in den Ansiedlungsgebieten im Warthegau mit den Einschränkungen der religiösen Betätigung hätten die Bessarabiendeutschen Zweifel an der Richtigkeit des Heimatverlustes geäußert. Da viele von ihnen in Lagern über mehrere Jahre festsaßen, waren sie auch bereit, sich im Generalgouvernement ansiedeln zu lassen. Einer, dem letztgenanntes Schicksal widerfahren war, war Bundespräsident Horst Köhler gewesen, der – im Generalgouvernement geboren – als Überraschungsgast der Konferenz über weite Strecken beiwohnte. Zu seinem Interessensmotiv erklärte der Alt-Bundespräsident, er schreibe an seiner Familiengeschichte für seine Kinder und wolle, da seine Mutter nicht viel erzählt habe, noch möglichst viel über das Schicksal seiner Herkunftsgruppe erfahren. Horst Köhler beteiligte sich intensiv an der Abschlussdiskussion, vor allem mit der Frage, inwieweit es möglich gewesen sei, die Entscheidungen der NS-Behörden zu hinterfragen und sich eine eigenständige Meinung über das Geschehen um die eigene Familie zu bilden.

Diese Erkenntnisse zeigten, dass die Erfahrungen, welche Horst Köhler in seinem reichen Leben in den höchsten politischen Ämtern der Bundesrepublik Deutschland sammeln konnte und musste, weitgehend jenen entsprachen, welche seine Landsleute als Umsiedler, Flüchtlinge, Deportierte oder Vertriebene erfahren mussten. Er war in jeder Hinsicht, auch in den Strategien der Bewältigung des Leids, einer von ihnen.

Zum Tod von Horst Köhler



Horst Köhler im Haus der Bessarabiendeutschen im Gespräch mit Simon Nowotni
Fotos: Bessarabiendeutscher Verein e.V.



Horst Köhler in der Familienkunde mit Ingo Isert, Brigitte Bornemann und Martha Betz

BRIGITTE BORNEMANN

Wir Bessarabiendeutschen trauern um unseren Alt-Bundespräsidenten Prof. Horst Köhler, gestorben am 1. Februar 2025 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren. Er war einer von uns, ein Bessarabiendeutscher und eine Identifikationsfigur.

Geboren am 22. Februar 1943 in Polen im damaligen Generalgouvernement, hat Horst Köhler mit seiner Familie schon seit dem Frühjahr 1944 bis ins Jugendalter hinein in mehreren Etappen Flucht und Lageraufenthalte durchgestanden, bis sie schließlich 1957 in Ludwigsburg zur Ruhe kamen und er dort 1963 Abitur machen konnte. „Aus der Flüchtlingsbaracke ins Schloss Bellevue“, so titelt einer der zahlreichen Nachrufe, die jetzt Horst Köhler wieder ins Licht der Öffentlichkeit holen. Ich habe sie alle gern gelesen, viele davon zeichnen die Charakterzüge nach, die seinen beruflichen und politischen Aufstieg ermöglichten und in denen wir Bessarabiendeutschen uns wiedererkennen.

Oft sprach er davon, den Mut nicht zu verlieren, Lust auf Neues zu bewahren, sich von Rückschlägen nicht unterkriegen zu lassen – das wohlbekannte soziale Erbe der Kolonisten in der südrussischen Steppe. Doch in seiner beruflichen Karriere kommen noch andere Akzente zum Vorschein. Als Staatssekretär im Finanzministerium war er maßgeblich beteiligt bei der Eingliederung der DDR, als Präsident der Europäischen Bank für Wiederaufbau bei der Einführung des Euro. Sein engagierter Arbeitseinsatz, die Fokussierung auf Sachfragen, die Orientierung auf Lösungen

konnten ihm nicht nur Anerkennung, sondern auch den Vorwurf des Technokraten einbringen. Sein Weitblick kam nicht immer zur Geltung. Politisch galt er als Laie, so wenig profiliert, dass er im Jahr 2000 als CDU-Mitglied vom SPD-Kanzler Schröder als Direktor des Internationalen Währungsfonds empfohlen werden konnte.

Im Amt des Bundespräsidenten, das er von 2004 bis 2010 innehatte, wurde er bald unbequem. Er äußerte sich zur Tagespolitik, er unterzeichnete nicht alle Gesetze, die man ihm vorlegte. Er trat vom Amt zurück, als er merkte, dass die politische Klasse im Begriff war, ihn auszusondern. Was dahinter stand, wird heute noch gemutmaßt. Ich bringe es in Verbindung mit seiner soliden Fundierung in christlicher Sozialethik, die in seinem Engagement für Afrika, seinen Aussagen zu wirtschaftlichen Zusammenhängen zum Ausdruck kommt. Er war Sand im Getriebe, oder besser, in den Worten der Bibel: das Salz der Erde. Er war seiner Zeit voraus. Ich verneige mich vor seiner Weisheit, die aus seinen Essays spricht, von denen einiges heute geradezu prophetisch klingt.

Dabei war er völlig nahbar. Wenn ihn jemand ansprach, hörte er zu. Als er zuletzt im Mai 2022 bei uns im Heimathaus zu Besuch war, kam er ins Gespräch mit einer unserer ehrenamtlichen Servicekräfte, ganz natürlich von Mensch zu Mensch. Die Bessaraber verstünden etwas von den Dingen des Lebens, sagte er einmal, und das galt auch für ihn.

Horst Köhler schätzte seine bessarabiendeutsche Herkunft und den Bessarabiendeutschen Verein. Er ließ sich gerne von unserer Familienkunde über seine Familiengeschichte aufklären: nicht Württem-

berg, wie er vermutet hatte, sondern die Pfalz war die Urheimat seiner Vorfahren, die über Galizien nach Nordbessarabien eingewandert waren. Unvergessen ist sein Auftritt beim 38. Bundestreffen 2008 im Forum Ludwigsburg, wo er über die Bessarabiendeutschen als Brückenbauer für ein einiges Europa sprach. Seither nennen die Bessaraber ihn „unser Horsch“.

Für uns Bessarabiendeutsche war es ein Trost und eine Genugtuung, Horst Köhler in unseren Reihen zu wissen. Einer von uns konnte in das höchste Amt aufsteigen, das unsere Gesellschaft zu bieten hat. Wir waren angekommen. Er sorgte sich auch um uns. Ende 2019, als ich gerade neu im Amt der Bundesvorsitzenden war und ihn einlud, beim 44. Bundestreffen zum Thema „Ansiedlung in Polen“ mitzuwirken, das dann wegen Corona ausfiel, sagte er in sehr diplomatischen Worten ab. Dabei ermahnte er uns, nach vorne zu schauen – so als hätte er Sorge, der Bessarabiendeutsche Verein könne in der Vergangenheit steckenbleiben. Als er dann zu dem erwähnten Besuch in unser Haus kam, unterhielt er sich lange mit Simon Nowotni über die Ukrainehilfe durch ERMSTAL HILFT und mit mir an der Gedenkstätte der Verschwundenen Umsiedler über die Bewältigung der Nazi-Zeit. Das muss ihm gefallen haben, denn er schrieb uns für die Festschrift zum 45. Bundestreffen „200 Jahre Sarata“ ein sehr anerkennendes Grußwort.

In Horst Köhler hatte der Bessarabiendeutsche Verein ein Vorbild und einen wohlwollenden Mentor. Er fehlt uns. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

„Am Ende doch eine bessere Welt schaffen“

Bundespräsident a.D. Horst Köhler im Alter von 81 Jahren verstorben

Am 1. Februar ist Dr. Horst Köhler, Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland von 2004 bis 2010, in Berlin verstorben. Dazu erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius:

Mit großer Trauer erfüllt uns die Nachricht vom Tode von Bundespräsident a.D. Dr. Horst Köhler, der am 1. Februar 2025 im Alter von 81 Jahren verstorben ist.

Horst Köhler kam am 22. Februar 1943 im polnischen Skierbieszów zur Welt, einem Dorf in der Nähe von Lublin, das während der deutschen Besetzung Polens bis 1944 Heidenstein hieß. Er war das siebte von insgesamt acht Kindern. Die Köhlers waren im Zuge der „Heim ins Reich“-Politik der deutschen Nationalsozialisten 1942 als selbstständige Bauern dort angesiedelt worden. Sie waren ursprünglich Bessarabiendeutsche und hatten ihre Heimat in Ryschkanowka, heute Rîșcani in der Republik Moldau, aufgeben müssen.

Bereits im Frühjahr 1944 musste die Mutter mit den jüngeren Kindern vor der anrückenden Roten Armee flüchten; die Wehrmacht brannte das Dorf nieder. Nach Aufenthalt in diversen Lagern erreichte die Familie Markkleeberg bei Leipzig.

1953 gelang den Köhlers noch vor dem 17. Juni die Flucht über West-Berlin in die Bundesrepublik. Vier Jahre lang lebten sie in verschiedenen Flüchtlingslagern. 1957 wurde das schwäbische Ludwigsburg schließlich Heimat für die Familie.

Horst Köhler empfand seine Familie als vom Vertreibungsschicksal besonders

geprägt. Als „von den Nazis herumgeschubste Opfer“ hatte sie, wie viele andere Vertriebene aus dem „Generalgouvernement“, unter einer zweifachen Vertreibung gelitten. Gleichzeitig erklärte er, sich selbst nicht als Vertriebener zu fühlen und bewahrte sich überdies stets den Blick für den historischen Kontext.

In das höchste Staatsamt, in das er 2004 gewählt wurde, brachten ihn seine intellektuelle Brillanz, seine unbefangene Ehrlichkeit, seine menschliche Größe und auch seine Verdienste um die deutsche Einheit. Doch gerade sein Vertreibungsschicksal rückte in den Vordergrund, als die Zeitschrift „Stern“ unmittelbar vor der Wahl ein Porträt des Kandidaten mit dem Titel „Barackenkind im Schloss Bellevue“ überschrieb.

2006 war Horst Köhler beim Bund der Vertriebenen zu Gast und hielt als Bundespräsident, wie alle Präsidenten vor ihm, eine bewegende Festrede zum Tag der Heimat. Dort bekannte er freimütig: „Daher tun wir gut daran, auch den Vertriebenen zuzuhören – Ihnen zuzuhören. Nicht nur, um zu erfahren, wie es damals war. Sondern auch, um den Flüchtlingen und Vertriebenen dabei zu helfen, mit der Last umzugehen, die ihnen noch immer auf der Seele liegt. Und ich weiß, wovon ich spreche, auch mir liegt ein Stück davon auf der Seele.“

Horst Köhler war ein Mensch mit Herz und Verstand. Er verstand die Herausforderungen und Nöte der Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden und setzte sich dafür ein, dass ihre Geschichten und Schicksale in der Gesellschaft Gehör finden.



Er war der festen Überzeugung, dass die Erinnerung an die Vergangenheit und die Verantwortung für die Zukunft Hand in Hand gehen müssen. Darum war ein Befürworter des Dialogs und des Respekts zwischen den Kulturen. Das hat er auch als großer Freund des afrikanischen Kontinents immer wieder unter Beweis gestellt.

2006 sagte er den deutschen Heimatvertriebenen: „Vertrieben, heimatlos – Millionen erlitten und erleiden noch immer dieses Schicksal und tragen für immer daran. Das kann niemanden gleichgültig lassen. Vertreibungen sind Unrecht, und sie dürfen kein Mittel der Politik sein. Es ist Aufgabe der ganzen Völkergemeinschaft, dieser Erkenntnis überall auf der Welt zum Durchbruch zu verhelfen – beharrlich, aber mit dem Ziel, am Ende doch eine bessere Welt zu schaffen.“

Horst Köhler hat bis zum Schluss nach diesem Credo gelebt. Die deutschen Heimatvertriebenen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Pressemitteilung des BdV vom 06.02.2025



Benkendorf

Du hast viele Spuren der Liebe und Fürsorge hinterlassen und die Erinnerung an all das Schöne mit Dir wird stets in uns lebendig sein.

Hermann Bohnet

geboren am 03. Oktober 1939 in
Benkendorf, Kreis Akkerman

gestorben am 26. Dezember
2024 in Kulsheim

Für immer in unseren Herzen:
Eric Bohnet mit Familie
Claudia Reinhart mit Familie



Der Trauergottesdienst mit Urnenbestattung fand am 17.01.2025 in Kulsheim statt.



In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von

unserer lieben Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Urgroßmutter

*Elfriede Werth,
geb. Grosshans*

* *Friedensthal, Bessarabien, 30.12.1928*
† *Petaluma, Kalifornien, USA 1.2.2025*

Mark, Irina, Tanja,
und Nicolas Werth, Leo Callau

*1 Korinther 15: 55
„Tod, wo ist dein Sieg? /
Tod, wo ist dein Stachel?“*



*Heimat ist nicht nur ein Ort,
sondern ein Gefühl der Geborgenheit,
das uns überall hin begleitet.*

Wir nehmen Abschied von

Herta von Hoff geb. Büber

* 21.06.1926

Seimeny, Bessarabien

† 24.12.2024

Wulferstedt



In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen,

deine Kinder Birgit und Eckhard

**Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am
24. Januar 2025 in Wulferstedt statt.**

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.

Redaktion: Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.

Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.

Bezug: Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR.

Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover.

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart